

Lehren aus der Krise
Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz übt sich in Vergangenheitsbewältigung. HINTERGRUND 3

Wie heilige Gestalten
Kaum bekannt: Der Führerkult in Nordkorea bedient sich christlicher Bilder. LEBEN UND GLAUBEN 11



Foto: Unsplash

Sich selbst überlassen
Ein «reformiert.»-Autor macht auf Eremit und schreibt ein Tagebuch der Einsamkeit. DOSSIER 5–8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 15

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 10/Oktober 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Damit Jugendliche erkennen, dass der Knast uncool ist

Jugendkriminalität In den letzten Jahren wurden in der Schweiz mehr Jugendliche straffällig. Auch Ilias Schori sass im Gefängnis. Nun will er junge Menschen vor einer kriminellen Laufbahn bewahren.

Vitoria (Name geändert) hört aufmerksam dem Mann zu, der vor ihr steht. «Mit 13 wurde ich von der Polizei verhaftet», sagt er. Arme und Hals sind tätowiert, das Haar hat er nach hinten gegelt, sein Bart ist hinter der schwarzen Gesichtsmaske versteckt. «Damals habe ich oft die Schule geschwänzt.»

Dann macht er eine Pause. Sein ernster Blick trifft Vitorias. «Ich habe gekifft und war auf mich allein gestellt», sagt Ilias Schori nun.

Von Kriminellen gelernt

Schori ist 28 Jahre alt. Der Zürcher steht im Sitzungszimmer des Jugendheims der Viktoria-Stiftung in Richigen BE. Vitoria und die anderen 14 Heranwachsenden, die ihm gegenüber sitzen, sind nicht freiwillig hier. Sie wurden von einem Jugendgericht oder der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde eingewiesen. Einige hatten Probleme in ihren Familien, andere wiederum legten Brände, begingen Raubüberfälle, verletzten Menschen. Fast alle verweigerten die Schule.

Schori zieht sie in seinen Bann. Er ist einer von ihnen. Auch er verbrachte einen grossen Teil seiner Jugend in Heimen, bei Pflegefamilien und im Gefängnis. Obwohl er noch keine Straftat begangen hatte, kam er mit 13 in die geschlossene Abteilung eines Jugendheims. Dort schlug er um sich, zerstörte Möbel, lernte delinquente Jugendliche kennen. Er klaut, beging Einbrüche. «Es hat oft geknallt damals.»

Die Gewaltspirale drehte sich immer weiter. Mit 14 Jahren sass Schori erstmals in Untersuchungshaft, dann folgten Raubüberfälle, Verstösse gegen das Waffengesetz und Drogenhandel, versuchte Körperverletzung. Zuletzt sass er in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies, im grössten Hochsicherheitsgefängnis der Schweiz. 2019 wurde er wegen guter Führung vorzeitig entlassen.

Die Jugendlichen im Sitzungszimmer haben Ähnliches erlebt. «In meinem Umfeld galt es als cool, in Läden etwas zu klauen», sagt eine junge Frau, als Schori wissen will, warum seine Zuhörer und Zuhörerinnen kriminell geworden sind.

«Ich wollte mir einen Namen machen, respektiert werden», sagt ein junger Mann. Und ein Dritter: «Ich machte, was mir die Kollegen sagten, ohne gross zu überlegen.»

Über ein Temporärbüro, das Stellen an ehemalige Gefangene vermittelt, lernte Schori nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis Andrea



Ilias Schori erzählt aus seinem Leben. Die Jugendlichen, die zuhören, haben Ähnliches erlebt.

Fotos: Jonathan Liechti

Thelen kennen. Die ehemalige Journalistin und Fundraiserin gründete 2019 den Verein «Gefangene helfen Jugendlichen». Dessen Ziel ist es, junge Menschen von einer kriminellen Laufbahn abzubringen, indem eine Person sie aufklärt, welche eine ähnliche Biografie hat und selbst im Gefängnis sass. «So jemandem hören die Jungen zu», sagt Thelen. Ilias Schori konnte gleich als Projektleiter einsteigen.

In Richigen zeigt Schori Fotos von Gefängniszellen. Sie sind nicht

grösser als sechs bis acht Quadratmeter. Das WC steht direkt neben dem Kopfkissen. «Hier wollt ihr nicht enden.» Das Leben hinter Gittern habe nichts mit Heldentum zu tun, nichts mit dem, was in Musikvideos oder Netflix-Serien zu sehen sei. Dort hat die Glorifizierung des Knastalltags Hochkonjunktur.

Angst vor den Verbrechen

Die 16-jährige Vitoria hat Schoris Ausführungen bis dahin kommentarlos verfolgt. Jetzt schüttelt sie

den Kopf und sagt: «Ich war mit 13 eine Woche lang in einem Untersuchungsgefängnis, das fand ich noch cool.» Sie habe mit der Freundin in der Zelle gegessen und den ganzen Tag ferngesehen. Schori lässt das nicht gelten und entgegnet prompt: «Eine Woche geht ja noch, aber drei Jahre sind nicht lustig.»

Drei Jahre, so lange hätte Ilias Schori in der Pöschwies einsitzen sollen. «Ich hatte Angst», gesteht er. «So unter einem Dach mit Verbrechen, die weder Empathie noch Skrupel kennen.» Er habe viel Zeit zum Nachdenken gehabt damals und irgendwann eine Entscheidung gefällt, die alles verändern sollte: «Ich wollte raus und endlich nicht mehr fremdbestimmt sein.»

Die Freiheit ist kostbar

Heute würde Schori seine wiedergewonnene Freiheit um nichts in der Welt eintauschen: «Ich liebe dieses Leben zu sehr.» Zum Heiligen sei er deswegen nicht geworden. «Ich trinke immer noch gern Bier», sagt er grinsend. Schori macht den jungen Menschen nichts vor: «Der Weg aus der Kriminalität heraus wird nicht einfach sein, doch ihr könnt es packen, wenn ihr wollt.»

Das Konzept, das der Verein «Gefangene helfen Jugendlichen» umsetzt, existiert in Deutschland be-

reits seit 20 Jahren. Volkert Ruhe, ein Ex-Häftling, der wegen Drogenschmuggel verurteilt worden war, hatte es entworfen. Vereinsgründerin Andrea Thelen wurde durch einen Artikel in einer Fachzeitschrift auf die Präventionsarbeit aufmerksam und war sofort begeistert. Sie nahm mit Ruhe Kontakt auf. Dieser erklärte sich bereit, beim Aufbau eines Schweizer Ablegers zu helfen.

Abschreckende Exkursionen
Thelen, selbst Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, ist sich bewusst, dass ihr Verein keine Wunder bewirken kann: «Doch wenn wir

«Mir ist klar geworden, dass eine Tat nicht nur für mich Konsequenzen hat.»

Vitoria
Jugendheim in Richigen

nur schon einen von zehn Jugendlichen überzeugen können, haben wir gewonnen.»

In Deutschland ergab eine Auswertung, dass rund ein Drittel der Jugendlichen, die an einem der Präventionsprogramme teilnahmen, später weniger Straftaten beging. Wie beim deutschen Vorbild sollen die Teilnehmer der Kurse zur Abschreckung auch Gefängnisse besuchen. Ein erster Lokaltermin war letztes Jahr in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg. Wegen der Coronapandemie sind weitere ausgesetzt.

Beunruhigende Statistik

Seit 2015 steigt in der Schweiz die Jugendkriminalität an, daher besteht Handlungsbedarf. Die Verteilungen sind 2020 im Vergleich zum Vorjahr um zehn Prozent gestiegen. Bei den Gewaltstraftaten betrug der Anstieg gar 23 Prozent.

Wie sich Schoris Schilderungen auf das Verhalten der 15 Jugendlichen auswirken, wird sich weisen. Vitoria jedenfalls ist beeindruckt und klatscht zusammen mit den anderen, als Schori sich verabschiedet. «Er hat von seinen Fehlern erzählt und ist vor uns hingestanden», sagt sie. «Das war ehrlich.»

Sie zumindest ist auf gutem Weg. Bald kann die junge Frau das Heim in Richigen verlassen. Dereinst will Vitoria in einer Einrichtung für Jugendliche mit Beeinträchtigung arbeiten und «in Zukunft überlegter handeln». Ihr sei klar geworden, «dass eine Straftat Konsequenzen für ganz viele Leute hat, nicht nur für mich». Nadja Ehrbar



Ilias Schori
Projektleiter

Freikirchen neu im Rat der Religionen

Ökumene An seinem Treffen im September in Spiez hat der Schweizerische Rat der Religionen einstimmig entschieden, die Schweizerische Evangelische Allianz und den Dachverband Freikirchen.ch in der Person von Jean-Luc Ziehli, dem Präsidenten der Allianz, aufzunehmen. «Mit dieser Erweiterung werden der interreligiöse Dialog und die Förderung des religiösen Friedens in der Schweiz gestärkt», so die Evangelische Allianz in einer Medienmitteilung. heb

Schrift über die Kirche aus den Gotthelf-Filmen

Kunstgeschichte Nun liegt ein neuer Kunstführer über die im Emmental gelegene Kirche Würzbrunnen vor. Sie diente Franz Schnyder in den 1950er- und 1960er-Jahren als Drehort für seine legendären Gotthelf-Verfilmungen. Bereits an der Weltausstellung 1900 in Paris präsentierte sich die Schweiz mit einer Nachbildung des Kirchleins von Würzbrunnen in einer dekorativ gestalteten Dorflandschaft. Spannende Geschichten verbergen sich hinter dem Idyll: Wieso liegt eine Kirche weitab des nächsten Dorfes, weshalb ist sie so überreich mit Gemälden und mit Schnitzereien geschmückt? Die malerische Lage auf der Hochebene und die Geschichte des Kirchleins strahlen eine grosse Faszination aus. heb

Zahlen zur modernen Sklaverei in der Schweiz

Menschenhandel Erstmals haben die spezialisierten Beratungsstellen des Netzwerks der Schweizer Plattform gegen Menschenhandel eine gemeinsame Statistik erstellt. Im vergangenen Jahr wurden in der Schweiz 174 neue Opfer von Menschenhandel identifiziert. Insgesamt 500 Personen haben Beratung und Begleitung erhalten.

Der überwiegende Teil der Opfer sind Frauen (86 Prozent). «Rund zwei Drittel der Personen wurden in der Prostitution ausgebeutet», steht in einem Communiqué. Beim restlichen Drittel geht es um Ausbeutung in Sachen Arbeitskraft und kriminelle Handlungen. Die häufigsten Herkunftsländer der neu identifizierten Opfer waren Rumänien, Nigeria, Kamerun und Ungarn. 40 Prozent der Opfer stammen aus Europa, 40 Prozent aus afrikanischen Ländern und je 10 Prozent aus asiatischen und lateinamerikanischen Ländern. heb

Auch das noch

Schweizergarde wird vielleicht weiblicher

Vatikan Jung, mindestens 1,74 Meter gross, abgeschlossene Berufslehre oder Matura und, last but not least, katholisch im Glauben: So hat ein junger Eidgenosse zu sein, der sich für die Schweizergarde im Vatikan bewirbt. Eine dieser Bedingungen könnte sich schon bald ändern: Wie es aussieht, ist man in der Garde, die formal ein Polizeikorps ist, nicht abgeneigt, künftig auch Frauen den Zutritt zu ermöglichen. Die neue Kaserne enthält jedenfalls schon mal einen Raum ausdrücklich für künftige Gardistinnen. heb

Hoffnung trotz vieler Ungewissheiten

Kino Ein Dokumentarfilm erzählt die Geschichte des Munitionslagers in Mitholz und begleitet einfühlsam die Bewohnerinnen und Bewohner. Die Situation im Dorf beschäftigt auch das Kandergrunder Pfarrteam.



Die Explosion sprengte einen Teil der Fluh (oben), im intakten Teil befand sich die Armeepotheke. Foto: Frenetic Films

Der Film von Theo Stich geht unter die Haut. Die Schicksale der Mitholzerinnen und Mitholzer berühren. Dabei ist der Dokumentarfilm nicht überaus emotional und die Erzählweise eher nüchtern. Die Stärke des Films liegt darin, dass er die Ereignisse mit einer gewissen Distanz und doch empathisch begleitet. Regisseur Theo Stich war mit seinem Kamerateam von Beginn weg dabei und fing die Reaktionen ein, als die Bevölkerung zum ersten Mal von den verschütteten Sprengkörpern im ehemaligen Munitionslager erfuhr. «Das gibt wohl eine längere Geschichte», hören wir den Mitholzer Paul Trachsel im Film auf seinem Nachhauseweg sagen.

Theo Stich begann 2017 mit den Arbeiten an seinem Film. Was eine

Dokumentation über die Explosion des Munitionslagers 1947 werden sollte, wurde bald brandaktuell: Im Juni 2018 informierte das Bundesamt für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) über die Gefahr im verschütteten Stollen, im Februar 2020 dann über die Evakuierungspläne. Damit die nun anstehenden Räumungsarbeiten die Bevölkerung nicht gefährdeten, müsse das Dorf zehn Jahre lang leer stehen. Was auf diese Information folgte, fängt der Film auf eindruckliche Weise ein: das Hadern der Bevölkerung mit dem Schicksal, das Ringen und Verhandeln der Menschen im Dorf.

Die spezielle Situation der Betroffenen in Mitholz lässt sich nur schwer mit anderen Schicksalsschlä-

gen vergleichen. Zur Gewissheit, spätestens in zehn Jahren das Dorf verlassen zu müssen, kommen unzählige Fragen und Ungewissheiten. Gerade von den Älteren, die sich bisher ihren Lebensabend im Dorf vorgestellt haben, verlangt die Evakuierung vieles ab. Wie also lässt sich über ein solches Schicksal reden, wo doch dazu die Vergleichsmöglichkeiten fehlen?

Parallelen in der Bibel

«In der Seelsorge sind Vergleiche grundsätzlich fehl am Platz», erklärt Christine Eichenberger im Gespräch mit «reformiert». Sie betreut als Pfarrerin gemeinsam mit ihrem Kollegen Christian Münch die Gemeinde Kandergrund und somit auch das Dorf Mitholz. «Im Moment

Unterschätzte Gefahr

1941, während des Zweiten Weltkriegs also, begannen die Bauarbeiten am Munitionslager neben dem Dorf Mitholz. Nach Kriegsende wurden dort Sprengsätze und Munition eingelagert. 1947 kam es zum Unglück: Drei Explosionen sprengten die Felswand auf und verwüsteten das Dorf. Der verschüttete Sprengstoff wurde als ungefährlich eingestuft und gegenüber der Öffentlichkeit verschwiegen. Ab 1984 beherbergte der intakte Teil des Lagers die Armeepotheke. Erst 2018 wurde klar, dass vom Sprengstoff noch immer Gefahr ausgeht.

können wir vorab Bilder der Hoffnung vermitteln», fügt Münch an. Die Bibel biete dazu viel Material. Gerade von Vertreibung, Exil und der Hoffnung auf Rückkehr wisse sie viel zu erzählen.

Andere Perspektiven zeigen

Doch bisher ist noch niemand wegen der Räumung direkt an die Pfarrpersonen gelangt. «Im Moment ist vieles wohl noch zu wenig konkret», meint Eichenberger dazu. Darüber gesprochen werde durchaus, oft seien die Leute auch schon froh, höre ihnen jemand einfach zu. Und manchmal seien sie als Seelsorgende da, um einen anderen Blickwinkel aufzuzeigen. «Sich aus der Verwurzelung zu lösen, kann befreiend wirken», sagt Münch. Diese Perspektive könne er, der in seinem Leben öfters umgezogen sei, in die Gespräche einbringen.

Christine Eichenberger kann die Verbundenheit mit einem Ort gut verstehen: «Einst hatte ich in Frutigen Wurzeln geschlagen, und es war wohltuend, wieder in dieses Tal zurückzukommen, als ich vor zwei Jahren die Stelle hier antrat.» Es ist also wichtig, den Schmerz der Menschen zu verstehen, aber auch, den Blick auf das Positive und die Hoffnung zu lenken. «Dass bei manchen ein wenig Trauer und Schmerz bleiben werden, liegt in der Natur der Sache und soll auch Platz haben», meint Eichenberger. Schade fände sie es hingegen, wenn Menschen deswegen verbittert würden.

Zwischen Mitleid und Wut

Das Munitionslager beschäftigte die Pfarrpersonen aber schon vor den jüngsten Ereignissen: Die Explosion von 1947 wurde manchmal in Gesprächen thematisiert. «Der Film zeigt aber, dass die Traumata von 1947 nicht aufgearbeitet wurden», sagt Eichenberger. Über die schrecklichen Ereignisse sei nicht gesprochen worden.

Geschwiegen haben ebenso die Behörden – auch das zeigt der Film. So lassen sich die Wut und das Misstrauen der Bevölkerung gut verstehen. «Ich schwankte während des Films zwischen der Wut über das Versagen der Behörden und dem Mitleid mit den betroffenen Menschen», sagt Münch. Noah Pilloud

Mitholz. Theo Stich, 2021, Frenetic, 80 Min. www.mitholz-film.ch



«Viele sind froh, wenn ihnen jemand einfach mal zuhört.»

Christine Eichenberger
Pfarrerin Kandergrund



«Wir können vor allem Bilder der Hoffnung vermitteln.»

Christian Münch
Pfarrer Kandergrund



Eine Jungforscherin auf Wanderschaft: Anna Sidonia Marugg entnimmt als Erste Wasserproben auf dem Morteratschgletscher im Oberengadin.

Fotos: Mayk Wendt

Mikroplastik in der Quelle nachgewiesen

Forschung Anna Sidonia Marugg hatte für ihre Maturaarbeit nach Mikroplastik im alpinen Raum gesucht. Damit legte sie die Grundlage für eine ETH-Studie, an der sie mitarbeiten durfte.

Mit Steigeisen an den Bergschuhen kraxelt Anna Sidonia Marugg auf den Morteratschgletscher. Wer mit ihr hier im Oberengadin unterwegs ist, erkennt rasch: Die junge Zuozerin ist stark mit der Natur und allem, was sie umgibt, verbunden. Gerade deshalb weiss sie, dass die Bergidylle trügt. «Leider sind mittlerweile auch alpine Gewässer durch Mikroplastik verschmutzt», sagt sie.

Seit einigen Jahren beschäftigt sich Marugg intensiv mit der Umweltverschmutzung durch Mikroplastik. Während ihre Altersgenossen an den Wochenenden in den Ausgang gehen oder Freizeitsport betreiben, entnimmt sie entlang dem Inn bis hoch zu dessen Quelle, dem Lunghinsee, oder auf Gletschern regelmässig Wasserproben. Selbst im Lunghinsee, der auf 2485 Metern

über Meer liegt, fand die zwanzigjährige ETH-Studentin nachweisbare Spuren von Mikroplastik.

Autoreifen und Kosmetika

In der Schweiz landen jährlich bis zu 14 000 Tonnen Plastik im Boden und in Gewässern. Als Mikroplastik gelten Kunststoffteilchen mit einem Durchmesser von weniger als fünf Millimetern. Er entsteht durch den Zerfall von Plastikmüll, befindet sich jedoch auch in Produkten wie Zahnpasta, Kosmetika oder Babywindeln. Hinzu kommen der Abrieb von Autoreifen oder Fasern synthetischer Kleidung.

«Plastik kann in der Natur nicht abgebaut werden», sagt der Biomediziner Roman Lehner, der auf Nanoforschung spezialisiert ist. Der Wissenschaftler lernte Anna Sidonia

Marugg kennen, als die Maturandin ihre Arbeit über Mikroplastik in Oberengadiner Gewässern bei der Wettbewerbsjury von «Schweizer Jugend forscht» einreichte. «Der Umfang ihrer Arbeit war weitaus grösser als der einer gewöhnlichen Maturaarbeit», sagt Lehner. Der Forscher wurde Maruggs Mentor.

Das Interesse der Mittelschülerin geweckt hatte eine Meldung, dass im Lago Maggiore erstmals Mikroplastik nachgewiesen worden sei. Ihre ersten Recherchen ergaben, dass es nur unzureichende Daten darüber gibt, wie verbreitet Mikroplastik in Schweizer Gewässern ist und ob er auch im alpinen Raum vorkommt. «Tatsächlich gibt es in der Schweiz keine aussagekräftigen und fundierten Studien dazu», erklärt Lehner. Deshalb diene Maruggs Maturaarbeit nun als Grundlage für eine Studie der ETH über Mikroplastik in Gewässern im Oberengadin, die kürzlich abgeschlossen werden konnte. Resultate sollen im Spätherbst vorliegen.

Studienleiter Roman Lehner erwartet aus wissenschaftlicher Sicht kaum Überraschungen. Die Daten seien aber wichtig, um in Wirtschaft und Bevölkerung ein Bewusstsein für die Problematik zu schaffen.

Optimismus trotz allem

Marugg, die an der ETH-Studie mitgearbeitet hat, entnahm Ende August auch erstmals Proben auf dem Morteratschgletscher. «Ich bin gespannt, welche Plastikarten wir hier nachweisen können.» Die extra für

das Wandern oder das Klettern produzierten Kleider enthalten häufig synthetische Fasern.

Den Zeigefinger mag Marugg angesichts ihrer Erkenntnisse nicht heben: «Ich glaube, dass die Generation unserer Grosseltern halt weniger Ressourcen verbraucht hat als wir.» Verbessert habe sich hingegen der Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen. Und so hält sie doch noch eine Mahnung bereit: «Heute wissen wir, dass Mikroplastik, der



«Wir haben hier längst nicht mehr die Idylle, die wir uns vorstellen.»

Anna Sidonia Marugg
ETH-Studentin

Unterwegs mit Anna Sidonia Marugg auf dem Morteratschgletscher im Oberengadin.

Video: [reformiert.info/mikroplastik](https://www.reformiert.info/mikroplastik)

durch Kosmetika oder Zahnpasta in den Wasserkreislauf gelangt, sich nicht einfach auflöst.»

Marugg vermeidet Schuldzuweisungen. «Wir müssen unsere Energien für gemeinsame Lösungen bündeln», sagt sie optimistisch und hofft auf die Technik. So brauche es Behandlungsanlagen für Strassenabwasser nicht nur entlang von Autobahnen, sondern auch am Rand von Kantonsstrassen. Und: «Es ist ein Anfang, wenn wir Sorge zu dem tragen, was uns unmittelbar umgibt», sagt Marugg. Danach könne man grösser denken. Mayk Wendt

Ausgezeichnete Arbeit

Für ihre Maturaarbeit erhielt Anna Sidonia Marugg 2020 den Swiss Junior Water Prize der Stiftung «Schweizer Jugend forscht». Mit einer Eigenkonstruktion hatte sie an acht verschiedenen Standorten Mikroplastik gesammelt und konnte 22 Plastikarten nachweisen. Nach Praktika bei Pro Specie Rara in Basel und bei Pro Terra Engiadina/Unesco Biosfera Engadin Val Müstair studiert Marugg nun an der ETH Umweltnaturwissenschaften.

Die EKS will die Krise hinter sich lassen

Aufarbeitung Die EKS-Synode will Lehren aus der Causa Locher ziehen. Vorerst spielt sie den Ball dem Rat zu, der einen Aktionsplan vorlegen muss.

Wer in der Kongresshalle in Bern, in der sich am 6. September die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) mit der Causa Locher befasste, auf einen Schlagabtausch und neue Details gehofft hatte, wurde enttäuscht. Im Zentrum der überraschend kurzen Diskussion standen Verfahrensfragen. Daran änderte auch ein Brief von Barbara Locher an die Synodalen nichts, in dem sie der EKS vorwarf, «einen kirchlichen Schauprozess» gegen ihren Mann zu inszenieren.

Dass rechtsstaatliche Prinzipien aussen vor blieben, kritisierte auch Gilles Cavin (Wallis). Bereits zu Beginn der Debatte hatte Synodepräsi-

dentin Evelyn Borer jedoch betont, dass die EKS keine Anklage erhoben und kein Urteil gefällt, sondern lediglich eine Administrativuntersuchung in Auftrag gegeben habe.

Geld und Glaubwürdigkeit

Gegenstand der Untersuchung war die Beschwerde einer ehemaligen Mitarbeiterin gegen Locher. Darin warf diese dem damaligen EKS-Präsidenten Grenzverletzungen vor.

Die von der Synode mit der Untersuchung beauftragte Anwaltskanzlei kommt zum Schluss, dass die Darstellung der Frau glaubwürdig sei. Sie sei «in ihrer psychischen, sexuellen und spirituellen Integri-

tät verletzt» worden. Locher hatte mit der Kanzlei nicht kooperiert, seine Sicht fehlt im Bericht.

Die Behandlung der Beschwerde durch den Rat führte im Mai 2020 zu den Rücktritten von Präsident Locher und Ratsmitglied Sabine Brändlin. Sie kostete die EKS viel Geld und Glaubwürdigkeit. Die Geschäftsprüfungskommission (GPK) beziffert die Ausgaben inzwischen auf 750 000 Franken. Die Summe wurde in der von der Synode verabschiedeten Rechnung verbucht.

Die GPK verwies zudem auf Unstimmigkeiten im Untersuchungs-

«Der Rat der EKS hat den Bericht mit grosser Betroffenheit zur Kenntnis genommen.»

Rita Famos
EKS-Präsidentin seit Januar 2021

bericht. So habe, anders als im Bericht festgehalten, sehr wohl ein Gespräch mit Brändlin über deren Rücktrittsgründe stattgefunden, das Treffen sei sogar protokolliert.

Die Untersuchungskommission hätte die Rolle der GPK in der Krise prüfen sollen. Sie verzichtete aber auf eine Anhörung, «weil ein Austausch auf gleichem Informationsstand nicht möglich war». Der Bericht der Kanzlei ist zum Schutz der Persönlichkeitsrechte vertraulich.

Sorgfalt vor Eile

EKS-Präsidentin Rita Famos erklärte, der Rat habe den Untersuchungsbericht «mit grosser Betroffenheit» zur Kenntnis genommen. Die Ratsmitglieder, die bereits während der Krise im Amt waren, seien sich bewusst, dass sie «viele hätten besser machen können». Der Bericht attestiert ihnen immerhin, stets den Persönlichkeitsschutz der Betroffenen und die Reputation der Institution im Blick gehabt zu haben.

Im Namen der Synode übte Miriam Neubert (Graubünden) Selbst-

kritik. «Wir haben zu wenig genau hingeschaut», sagte die Pfarrerin.

Liliane Bachmann (Luzern) hatte früh mit einem Ordnungsantrag dafür gesorgt, dass die Synode den Bericht zur Kenntnis nahm und ihn nicht verändern konnte. Auf Antrag der Zürcher Delegation überwies die Synode die 17 Empfehlungen, welche die Kommission als Lehren aus der Krise formulierte, an den Rat. Die Prüfung der Vorschläge brauche Zeit, erklärte Esther Straub (Zürich). Auch Bachmann hatte zuvor «Sorgfalt vor Eile» angemahnt.

Der Rat muss der Synode nun also gestützt auf die Empfehlungen der Synode einen Aktionsplan präsentieren. Damit soll insbesondere der Schutz der Mitarbeitenden verbessert werden. Zudem sollen die Ratsmitglieder einen Ethikkodex unterschreiben. Für Verstösse gegen die Verhaltensregeln sind Sanktionen vorgesehen. Felix Reich

Der Rat schreibt an den Bundesrat, die Synode verabschiedet eine Resolution zu Afghanistan: [reformiert.info/eks-synode](https://www.reformiert.info/eks-synode)

Erinnerungen an kämpferische Zeiten

Politik Geht es um Politik, hat die Kirche zu schweigen: Diese Ansicht wird wieder lauter vertreten. Der Theologe Klaus Bäumlin sagt, warum das nicht geht und wie die Kirche schon in den 80ern mit der Forderung umging.



Kirche und Politik seien unmöglich einfach zu trennen, sagt der Berner Theologe Klaus Bäumlin.

Foto: Susanne Keller

Das Bild der orangen Transparente an Kirchtürmen bleibt haften. Im vergangenen Jahr setzten sich im ganzen Land Kirchengemeinden für die Konzernverantwortungsinitiative ein. Das war vielen zu viel. Politische Vorstösse und Beschwerden bis ans Bundesgericht folgten. Im Juni etwa lehnte das St. Galler Kantonsparlament eine Motion ab, die Kirchen zur Neutralität bei Abstimmungen hätte verpflichten wollen.

Fazit: Die Frage, wie sich die Kirchen politisch äussern sollen, können, müssen oder dürfen, wird wieder engagiert diskutiert. Wieder, denn ein Blick zurück zeigt: Neu ist das nicht. Selbst die Beteiligten sind mitunter die gleichen wie zum Beispiel vor bald 40 Jahren. Besonders aktiv war damals die «Aktion Kir-

che wohin?». Anfang 1980 gegründet, zählte sie bereits sieben Jahre später 4816 Aktiv- und 4189 Gönnermitglieder. Nebst dem 29-köpfigen Zentralvorstand mit drei Theologen amtierte ein Patronatskomitee, unter anderem auch mit Nationalrat Christoph Blocher (SVP).

«Heuchlerische Stimmen»

Und gerade dieser Pfarrerssohn und Milliardär kommentierte als Verleger auch im vergangenen November in vielen der 31 Gratiszeitungen des Verlags Swiss Regiomedia unter dem Titel «Politisierende Kirchen»: Jesus sei nicht nur für die Armen, sondern auch für die «Nichtarmen» unterwegs gewesen. Es brauche die «heuchlerischen Stimmen» von politisierenden Pfarrpersonen nicht.

Er rate den Kirchenvertretern, sich auf die Auslegung von Gottes Wort zu beschränken.

Die «Aktion Kirche wohin?» hatte 40 Jahre zuvor noch einen Zacken schärfer agiert. Der Berner Theologe und Ehrendoktor Klaus Bäumlin erlebte die Angriffe als Chefredaktor des «Saemanns» – dem Vorläufer von «reformiert.» – unmittelbar. «Vor allem in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre ging die Aktion gegen kirchliche Hilfswerke, Institutionen und Funktionäre vor, unter anderem mit Inseraten wie «Tod für Brüder» als Verhöhnung des Hilfswerks Brot für Brüder», sagt Bäumlin. Das Hauptinstrument der Aktion waren jedoch Rundbriefe, die auch als Leserbriefvorlagen dienten.

Die scharfe Kritik sei indes nicht von den Kirchen selbst gekommen, sondern von aussen, sagt Bäumlin. Sie richtete sich vorab gegen die angeblich linke Ausrichtung kirchlichen Engagements. So behauptete die «Aktion Kirche wohin?», die Befreiungstheologie betreibe die totale Säkularisierung des Evangeliums und habe vor, die Kirche als völkerverbindende Institution zu zerschlagen und dem Kommunismus das Feld zu bereiten. «Die Mitglieder der Aktion hatten nicht zur Kenntnis genommen, dass die Befreiungstheologie in Südamerika gerade aufgrund der biblischen Botschaft entstanden ist», so Bäumlin.

Karl Barth missbraucht

Auch in Bezug auf Karl Barth habe sich die Aktion über die Wahrheit hinweggesetzt. Immer wieder mal berief sie sich bei ihren Argumenten auf den berühmten Schweizer Theologen. «Aber sie riss die Zitate völlig aus dem Zusammenhang und verlieh ihnen inhaltlich manchmal einen gegensätzlichen Sinn», hält Klaus Bäumlin fest.

«Die Diskussion ist grundsätzlich immer wieder gleich: Wie soll sich die Kirche aufgrund der Bibel zu konkreten politischen Fragen äussern?»

Klaus Bäumlin
Theologe

Insgesamt ist die «Aktion Kirche wohin?» so weit gegangen, dass die Arbeitsgemeinschaft der Deutschschweizer Kirchenboten beschloss, etwas zu unternehmen. Ein Arbeitskreis kirchlicher Publizisten stellte schliesslich ein Büchlein zusammen mit dem Untertitel «Kritische Aus-

einandersetzung mit einem kämpferischen Verein». Redaktionell beteiligt waren neben Bäumlin je eine Vertretung des Kirchenbundes, des Zürcher und Aargauer «Kirchenboten», des Christlichen Friedensdienstes, der Zeitschrift «Zoom» sowie der Fernsehbeauftragte der reformierten Kirchen.

Einsicht bei den Kritikern

Das 1989 publizierte Büchlein mit einem Vorwort des Präsidenten des Kirchenbundes hatte Erfolg, bilanziert Klaus Bäumlin: «Die Schrift schlug bei der Aktion schwer ein. Diese trat danach kaum mehr in Erscheinung, sie wurde quasi marginal.» Jahre später wurde er von der Nachfolgeorganisation der Aktion um ein Exemplar fürs Archiv angefragt. «Im Dankesbrief dafür hiess es dann, ihnen sei bewusst, dass sie damals zu weit gegangen waren», sagt Bäumlin.

War denn aber nichts dran an der Kritik der «Aktion Kirche wohin?»? «Doch, auch innerhalb der Kirche waren politische Stellungnahmen und Aktionen kirchlicher Exponenten und Hilfswerke durchaus nicht unbestritten», hält Klaus Bäumlin, ohne zu zögern, fest. In der Entgegnungsschrift wird den Kirchengemeinden denn auch empfohlen, auf Kritik einzugehen. «Eine offene und faire Auseinandersetzung könnte unserer Kirche nur guttun», heisst es etwa. Und es folgen Tipps, wie kirchliche Verantwortliche das umsetzen könnten, beispielsweise mit Diskussionen.

Kirchen müssen entscheiden

Heute sieht der Theologe die Kritik stärker kirchenintern verankert. Auch Bäumlin selbst ist nicht immer begeistert: «Ich hätte etwa dem verbreiteten Aushängen von grossen Plakaten an Kirchen nicht zugestimmt. Argumente sind besser als Plakate.» Doch die immer wieder geäusserte Forderung, Kirche und Politik strikt zu trennen, sei nicht umsetzbar. Kirchen müssten sich immer entscheiden: Was ist nach gründlicher Prüfung biblisch begründet zu einem Thema zu sagen, möglichst auch unter Einbezug der Erfahrung betroffener Menschen? «Letztlich ist die Diskussion grundsätzlich immer wieder gleich: Wie soll sich die Kirche aufgrund der Bibel zu konkreten politischen Fragen äussern?», bringt es der Theologe auf den Punkt. Marius Schären

Gassenarbeit wird mehr als kirchlich

Gesellschaft Wandel bei der Berner Gassenarbeit: Sie ist umgezogen und wird flexibler. Neu können auch Firmen und Personen Mitglied werden.



Flexibler reagieren können: Essenspakete im Lockdown.

Foto: David Fürst

Bei der kirchlichen Gassenarbeit in der Stadt Bern verändert sich einiges. Die Anlaufstelle für Menschen ohne festen Wohnsitz – im vergangenen Jahr mit dem Sozialpreis ausgezeichnet – hat Anfang September neue Räumlichkeiten bezogen. Zudem seien in den vergangenen zwei Jahren Strukturen und Angebote analysiert und angepasst worden, sagt die für PR verantwortliche Gassenarbeiterin Nora Hunziker.

Der Umzug erfolgte aus nächster Nähe beim Bahnhof in ein Wohnquartier in der Länggasse. «Unsere Räume an der Speichergasse waren schon lange zu klein», sagt Hunziker. Die Bahnhofsnähe war zwar ideal, aber es habe auch Konflikte in der Umgebung gegeben. Dieses Thema gehen die Gassenarbeiterinnen nun vorausschauend an: «Mit einem Tag der offenen Tür gehen wir am neuen Ort auf die Menschen im Quartier zu.»

Auch für Privatpersonen

Daneben sind einige Umstrukturierungen geplant. Besonders wichtig dabei: die Finanzierung. «Bis jetzt

konnten nur Kirchengemeinden Mitglied des Vereins werden und Beiträge bezahlen. Ab 2022 ist das auch für private und juristische Personen möglich.» Das biete neue Möglichkeiten, denn das Budget sei bisher «sehr statisch» gewesen. «Wir möchten uns damit unter anderem Flexibilität verschaffen, um besser auf aktuelle Entwicklungen wie et-

«Auch im Team wollen wir auf Augenhöhe miteinander umgehen.»

Nora Hunziker
Gassenarbeiterin

wa einen Lockdown reagieren und andere ausserordentliche Projekte umsetzen zu können.»

Weiter passten der Verein und das Team die Zusammenarbeit an. «Mit den Menschen draussen arbeiten wir ja möglichst auf Augenhöhe

und anwaltschaftlich. Wir haben gemerkt, dass wir auch im Team so umgehen sollten: Alle haben gleich viel zu sagen», sagt Hunziker.

Nun soll es also selbstorganisiert und ohne Hierarchie funktionieren. Und bei den Verantwortlichkeiten der Gassenarbeiterinnen für ein Ressort – nebst der Einzelfall- und aufsuchenden Arbeit, die alle machen – gibt es immer ein «Tandem» im Vorstand. Auch das diene der Flexibilität, erläutert Hunziker: «Wenn sich ein Vorstandsmitglied vertieft in einem Bereich auskennt, sind somit auch raschere Entscheidungswege möglich.»

Gutes soll bleiben

Für die Klientinnen und Klienten der Gassenarbeit soll sich grundsätzlich nichts ändern – ausser, dass der Ort neu ist und es mehr Möglichkeiten bei den Angeboten geben soll. «Die Analyse hat gezeigt, dass die bestehenden Angebote gut sind. Ausbauen möchten wir insbesondere bei der Frauenarbeit», meint Nora Hunziker mit Blick in die Zukunft. Marius Schären

DOSSIER: *Einsamkeit*

Editorial

Sie macht krank und kommt oft zu kurz

Über Einsamkeit wurde während des Lockdowns viel berichtet. Von den negativen gesundheitlichen Folgen, die durch Studien bestätigt werden, und der zunehmenden Anzahl Menschen, die unter ihr leiden. Das Phänomen kennt keine Grenzen, so haben Grossbritannien und Japan Ministerien für Einsamkeit eingeführt. Die staatlichen Stellen sollen Projekte koordinieren und lancieren, um Menschen aus der Isolation zu holen. Als Grund für den Trend gilt die individualistischer werdende Gesellschaft, in der familiäre Bande

lose geworden sind und das Verwirklichen des Selbst einerseits von Konventionen befreit, andererseits auch zu einer Bezugslosigkeit zur Gesellschaft und zum «common sense» geführt hat. Gleichzeitig lebt eine ganze Literatur- und Tourismusindustrie von der Sehnsucht nach Rückzug. Menschen kaufen sich mit teuren Retreats abgeschirmte Zeit für sich allein. Im Gegensatz zur Einsamkeit als ungeplantes, ungewolltes Gefühl gilt Alleinsein, wenn es zeitlich beschränkt ist, als gesund. Tatsächlich braucht der Mensch

Phasen des Alleinseins, um seinen inneren Kompass zu finden – in einer Zeit mit einem zwanghaften Aussenbezug, wie dies etwa die sozialen Medien demonstrieren, sowieso. Einsamkeit ist jedoch kein Empfinden der Moderne, sie gehört zum Menschsein. «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist», heisst es bereits in der Bibel (1 Mose 2,18). In vielen Psalmen im Alten Testament wird das Alleinsein beklagt. Der Mensch braucht Resonanz, um zu existieren. Aber eben auch die Stille: Die Wüste steht in der

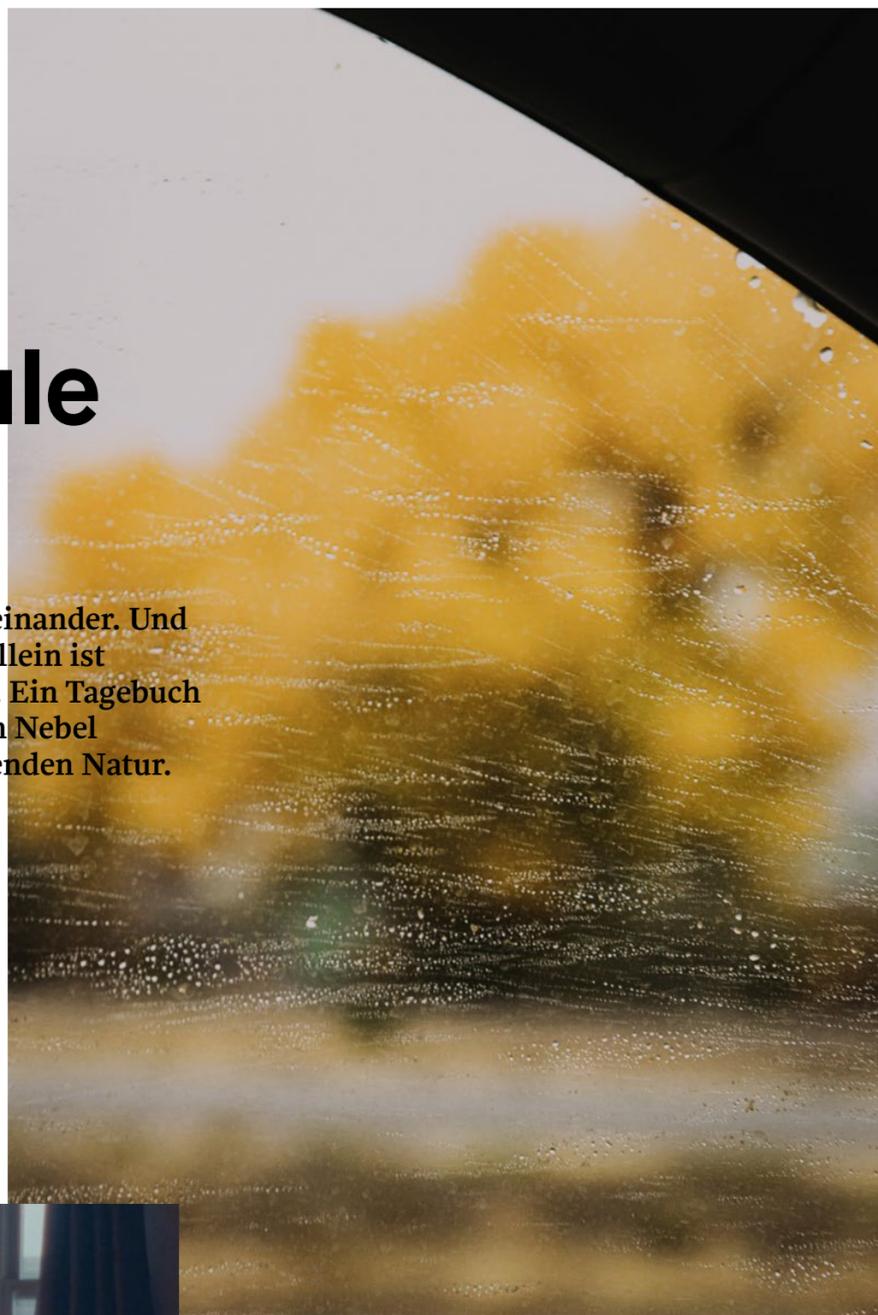
biblischen Überlieferung immer wieder für den Neuanfang und die Besinnung auf Gott. Jesus suchte in der Wüste phasenweise bewusst die Einsamkeit. Im Dossier kommen beide Seiten der Einsamkeit zur Sprache. Der Selbstversuch von «reformiert.»-Redaktor Christian Kaiser in einer Kapelle auf der Alp Flix zeichnet das Leben der Eremiten nach. Im Interview berichtet Michael Pfaff, Psychiater in einer Burn-out-Klinik, über die krankhaften Seiten von zu viel und zu wenig Alleinsein. Anouk Holthuizen



Allein in der Schule des Lebens

Euphorie und Trauer liegen in der Einsamkeit nahe beieinander. Und irgendwann beginnen die Selbstgespräche, denn ganz allein ist der Mensch mit all den Stimmen im Kopf eigentlich nie. Ein Tagebuch erzählt von der Eremitenwoche auf der Alp Flix und von Nebel und Licht, Trägheit und Aufbruch, Gott und der sprechenden Natur.

Text: Christian Kaiser
Fotos: Unsplash



Mein Ziel ist die Kapelle Son Roc auf 2000 Metern über Meer mit einer zellenartigen Einsiedlerwohnung darin. Seit Jahrhunderten ziehen sich Gottsuchende von der Welt zurück. «Jesus sagte: Selig sind die Einsamen und Auserwählten, denn ihr werdet das Reich finden, weil ihr daraus seid (und) wieder dorthin gehen werdet.»

Was ist dran am Spruch 49 des Thomas-Evangeliums? Eine Woche lang will ich darauf hoffen, dass mir die Einsamkeit ein paar ihrer Wahrheiten entfaltet. Dafür gilt es, sie gegen mögliche äussere Einflüsse zu verteidigen: kein Handy, kein internetfähiger Laptop, keine Unterhaltungen mit Wandervögeln, keine Restaurantbesuche.

Samstag, 24. Juli 2021

Heute ist packen angesagt. Und Abschiede. Die Menschen, die einem nahestehen, müssen wissen, warum sie nichts von einem hören werden. Ich habe lange nicht mehr mit so vielen Leuten kommuniziert wie auf dem Weg in die Einsamkeit. Ein besonderes Projekt habe ich mir vorgenommen, finden sie: acht Tage allein auf einer Alp! Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und seine Lieblingsgewohnheit ist Geselligkeit. Sartre sagte: «L'enfer, c'est les autres» (die Hölle sind die anderen), und ich war phasenweise versucht, ihm recht



Ich war versucht, Sartre recht zu geben, die Hölle seien die anderen. Heute habe ich Angst vor dem Vereinsamen, dem Verlust von Leuten, die mir nahestehen.

zu geben. Heute, mit 52, habe ich mehr Angst vor dem Vereinsamen und dem Verlust von Menschen, die mir nahestehen, als je zuvor.

Ich versuche mich beim Packen zu beschränken. Das Bestimmungsbuch muss mit, wer seine (botanischen) Nachbarn kennt, ist nie einsam. Ausserdem bin ich überzeugt, dass man Gott am ehesten in der Natur findet. Was ist mit Literatur? Ich packe zwei Schriften von Vor-Gängern in die Einsamkeit ein: Henry David Thoreaus «Walden», Rousseaus «Träumereien eines einsamen Spaziergängers». Solange ich Anregungen habe, um über die Einsamkeit nachzudenken, macht sie mir keine Angst. Mein Chef hat mir vorgeschlagen, die Herrnhuter Losungen mit auf den Berg zu nehmen. Auch diese biblischen Tagessprüche werden mich begleiten.

Sonntag, 25. Juli 2021

Es dauerte zwölf Stunden, bis ich endlich hier war. Am Obersee hatte eine eisige Gewitterfront tonnenweise Hagel abgeladen. Mein Zug kam nur bis Pfäffikon, von da versuchte ich den unter Wasser stehenden Schienendamm per Postauto zum Umfahren. Die erste Lektion auf dem Weg in die Einsiedelei: Geduld.

Nun bin ich auf der Alp Flix: Das steinerne Kirchlein bauten die Walsler vor 700 Jahren. Wesentliches bleibt bestehen, Wandel hin oder

her. Die Losung für heute lautet: «Handelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.»

Wir sollen als Kinder des Lichts wandeln, nicht mit Lichtgeschwindigkeit alles verwandeln. Vielleicht bekomme ich eine Vorstellung davon, wie die Walsler gelebt haben, bevor sie von hier weggezogen ins Tal. Das war nach der Pest. Das Leben war wohl einfach zu hart auf dieser Höhe. Die Kapelle ist dem Pestheiligen Rochus geweiht.

Ich liege auf der Matratze unter dem Dach, blicke auf Steingemäuer und Dachbalken aus entrindeten Kiefernstämmen. Den einzigen Ausblick bildet eine rosettenartige Einlassung im Gemäuer. Seit letztem Herbst, als in die Kapelle Son Roc

Holztäfer eingelassen. Sie geben etwas Blick frei auf die Hochebene. Durch das Guckloch beim Tisch blicke ich über das Hochmoor voller Riedgräser auf einen Hof bei Salategnas. Die Ufer der Wasserläufe im Sumpf zeichnen blühende Meisterwurzstauden nach. Der Wind schiebt graue Wolkenfelder über die Bergkämme, ab und zu beleuchten Sonnenstrahlen den Naturgarten rund um meine Zelle.

Orkanartige Böen unterdrücken meine Lust, auf Entdeckungsreise zu gehen. Wenn ich die Fenster öffne, wehen Fetzen von Wollgras herein. Die alten Holzwände hüllen mich kuschelig ein. Mir steht der Sinn nach liegen und sinnieren.

Als ich gestern Abend hier ankam, öffnete ich die Bibel auf dem

in der Tradition der Eremiten, in Son Roc und anderswo. Das Honigglass im Küchenschrank trägt auf dem Deckel die Aufschrift «Echter Deutscher Honig aus der Einsiedelei Berg Sion». Die Bibel hat ein «P. Jeremias Marseille» deponiert und hineingeschrieben: «Diese Bibel wurde mir von Sr. Fabienne Bucher (Eremitin in St. Gallen) mitgegeben, um sie für Einkehrende hier in Son Roc liegen zu lassen.» Daneben ein blauer Stempel: «Eremo Bruder Klaus in Nederteufen». Es gibt noch unzählige Einsiedeleien und echte Eremitinnen, von denen ich nichts weiss.

Später erspähe ich durch mein Guckloch zum ersten Mal ein grösseres Wolkenloch. Ich wage mich nach draussen. Der Kanonensattel scheint ein passendes Ziel nach all

Schnurrbart und an die Schläfen schmieren und darauf hoffen, im Schlaf zum einsamen Meister der Weisheit zu werden.

Als ich heimkomme, beleuchten die Sonnenstrahlen durch ein Wolkenloch mein windschiefes Kapellchen. Zum ersten Mal nehme ich es in seiner Ganzheit wahr.

Dienstag, 27. Juli 2021

Am Morgen lese ich in Rousseaus «Träumereien eines einsamen Spaziergängers». Rousseau wohnte mitten in Paris und «lechte nach dem Land und der Einsamkeit». «Aber bis ich dort bin und frei atmen kann, muss ich weit laufen, und unterwegs lauern womöglich tausend Dinge, die mir das Herz beklemmen.» So fühle ich mich heute. Die

ich sie. Damit ich mich nicht verliere, hilft es, mich festzuhalten an dem, was ist: die Einsiedelei aufräumen, Vorräte begutachten, Menüpläne schmieden.

Mittwoch, 28. Juli 2021

Ich nehme jedes Geräusch wahr. Das Ticken meiner Armbanduhr, das Klicken des elektrischen Heizkörpers, sogar die Spannung der Stromsparlampe. Manchmal innerer Töne. Ein Summen zwischen den Ohren. Meine Grossmutter sagte, das sei ein Zeichen, dass jemand – in dieser oder in einer anderen Welt – an einen denke. Ist man nicht immer mit jemandem verbunden?

Die beiden Tageslosungen lauten: «In Gottes Hand ist die Seele von allem, was lebt», «Denn in ihm leben,

verspüre die Knappheit der Zeit: Acht Tage Einsiedelei sind zu wenig, 14 Jahre Kindheit sind zu knapp, um schon loszulassen. Meine Seele ist verwoben, ob ich will oder nicht. Sich ganz unabhängig zu machen von den anderen Menschen, das lässt Gott, der grosse Weber, nicht zu.

Die zwei Kälber und zwei Esel in der Weide ums Haus sind empfänglich für Streicheleinheiten. Der schwarze Esel lässt sich hinterm Ohr kraulen und ein paar Sachen hineinflüstern. Das Stierchen mag es, wenn ich es an der Stirn zwischen den Hörnern kratze.

Ein Bänkchen, das genau auf Son Roc ausgerichtet ist, gibt auf meiner Abendrunde die schönsten Ansichten der Kapelle preis. Das

Damit ich mich nicht verliere, hilft es, mich festzuhalten an dem, was ist: die Einsiedelei aufräumen, Vorräte begutachten, Menüpläne schmieden.

manchmal einen Rundgang durch den Wald machte, um ein wenig allein zu sein.»

Heute wurde ich kurz vor sieben von schrillum Gepiepse geweckt. Durchs Loch im Gemäuer guckte ein Falke hinein und drückte sich an die Scheibe! Sollte ich ihm öffnen? Es war wohl eher ein Zeichen, aufzubrechen in einen wolkenlosen Tag. Gestern Abend hatte ich beschlossen, heute den Piz Colm zu besteigen. Auf Spanisch heisst der Wanderfalke «halcón peregrino», Pilgerfalke, das gefiederte Tier war mein Wecker in einen Pilgertag.

Schon während des Aufstiegs beschleicht mich Trauer. Ist es vom eisigen Wind, der mich abkühlt? Durst? Zeit für eine Pause. Ich suche ein geschütztes Plätzchen hin-

vorderst das goldumrandete Altarbild: Die Heiligen Placidus und Blasius schauen zu Maria auf, welche Engel umkreisen.

Der Heilige Rochus mit Hirtenstab und Schäferhund wacht als geschnitzte Holzfigur auf der linken Seite. Das Kirchlein wächst mir ans Herz. Ich beschliesse den Tag mit einer selbst kreierten Losung: «Das Himmelreich gleicht einem Haus Herrn, der spät am Abend erfüllt Feierabend macht und seine Kapelle verschliesst.»

Freitag, 30. Juli 2021

Der Falke kam heute dreimal, bis ich endlich aufstand. Ich höre Stimmen rund ums Kirchlein. Zeit, aufzuschliessen. Kapellen sind für alle da. Heute ist ideales Wanderwetter, und erst jetzt wird deutlich, dass meine Einsiedelei an einer Wanderroute liegt. Menschen kommen und erzählen mir ungefragt ihre Geschichten. Will der Einsiedler weder drinnen verschmoren noch die alte Sitzbank vor der Kapelle gegen unbestellte Gesellschaft verteidigen, muss er aufbrechen.

Am Abend sitze ich vor der Kapelle. Ein Gewitter kracht ennet dem Tal. Ich höre dem Wind zu, wie er hoch in den Grashalmen pfeift und dumpf im Gebüsch der Wacholdern rauscht. Sehe, wie er die Halme im Tremolo erzittern lässt, dann für einen langen Takt ganz flach legt. Das Brausen auf meinem Gang hat mich tüchtig durchgeblasen, ich weiss wieder, was mich ausmacht.

Vor einer halben Stunde klaubte ich einem Shetlandpony den halben Wald aus der fettigen Mähne: Lärchenästchen, Flechten, Wacholdernadeln, Heidelbeerblättchen. So geht Leben: Es ist eine einzige Lektion in Achtsamkeit. Ich bin sein (mal gelehriger, mal grottenschlechter) Schüler. Ich bin glücklich!

Samstag, 31. Juli 2021

Erstmals schlief ich hier tief und lange. Der Schönewetterfalke kam nicht. Ich nehme Dinge wahr, die mir bisher nicht auffielen: dass auch der graue Esel ein Glöckchen trägt; dass der Kaffee fast überschwappt, weil der Holzboden so federt; dass der Tisch wackelt, wenn man sich setzt. Ich höre das Geschnatter der Enten beim Hof drüben und den Pfau. Beim Frühstückrichten führe ich erste Selbstgespräche.

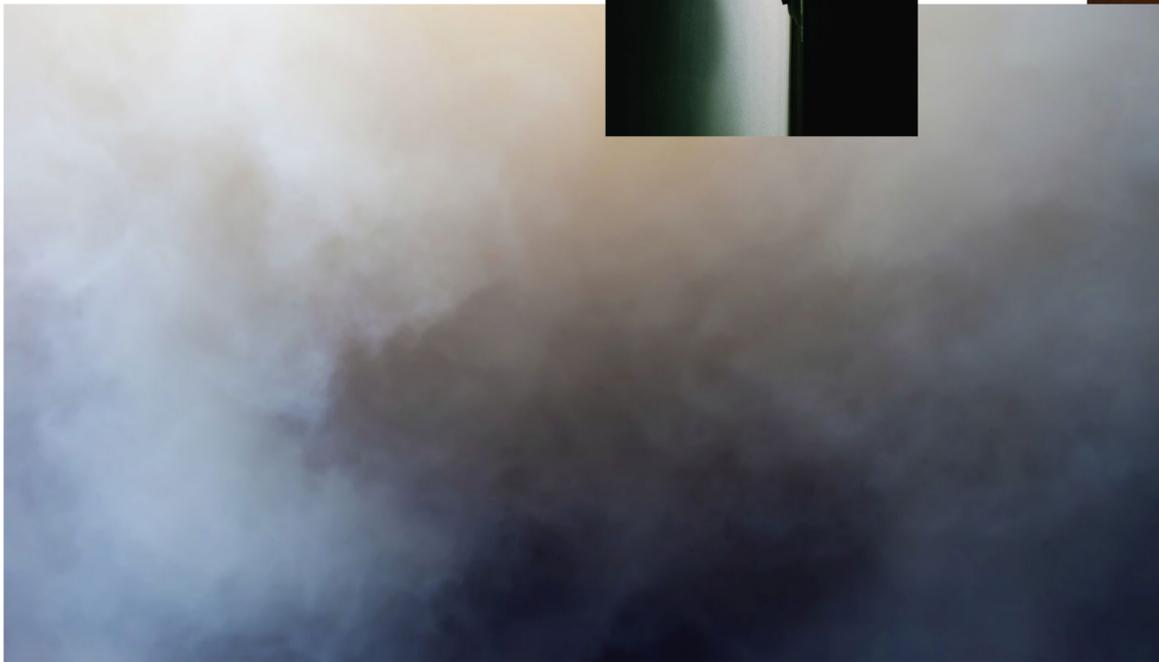
Was bleibt von diesem Aufenthalt hier? Ein paar Mysterien, zum Glück. Rilke schrieb, man solle die Fragen lieben, vielleicht wachse man fragend eines Tages in die Antworten hinein. Wer hat hier den Grundstein gelegt, nach welchem Sonnenstand? Was wollte der Falke von mir? Und: Habe ich eine Ahnung vom Reich der Einsamen erhalten? Hat Grossmutter's Weisheitssalbe vielleicht etwas gewirkt?

Sonntag, 1. August 2021

Erneut krächten heute Nacht heftige Berggewitter über dem Dach. Das Wasser lief sogar über die Türschwelle. In der Kapelle übernachteten zwei junge Wanderer. Mitten im Wolkenbruch suchten sie nachts um zehn ein Dach über dem Kopf. Ich goss ihnen einen heissen Kräutertee auf, und wir teilten uns eine Flasche Röteli, bevor sie Matte und Schlafsack vor den Sitzbänken in der Kapelle ausrollten.

Am Morgen, nachdem ich den Nationalfeiertag eingeläutet hatte, brachte ich ihnen Nescafé, und sie teilten Nusstorte und Alpkäse mit mir. Mit ihnen zelebrierte ich das Fastenbrechen der Einsamkeit.

Dann wird es schon Zeit zum Aufbruch, zurück in die Stadt, wo am Abend ein geselliges Beisammensein auf mich wartet.



weben und sind wir.» Leben und sein in Gott, das war wohl seit jeder die Kernaufgabe des Eremiten. Aber wie ist das mit dem Weben zu verstehen? Das Weben der Verbindungen zwischen den Seelen als Teilen der grossen Weltseele, die in Gottes Hand liegt? Und wenn Ja: Kann man das auch in der Einsiedelei? Ich werde diese Frage auf einen Meditationsgang durch den Nebel nehmen und mir vorher etwas Weisheitscreme einreiben.

Durchs Fenster sehe ich einen Vater mit seinem Sohn das Tobel hinaufsteigen. Wehmut beschleicht mich. Ich vermisse meinen Sohn. Nicht nur physisch und jetzt. Mir fehlen die Unternehmungen, die ich nicht mit ihm unternahm, als er klein war. Jetzt ist es zu spät. Ich

Sonnenlicht vermengt sich mit den Nebelschwaden, die aus dem Tal heraufziehen. Vor mir spielt sich ein stetes Weben von immer neuen Landschaftsbildern ab. Der Nebel löst sich auf, dazwischen zeigt sich ein kitschiges Himmelblau.

Donnerstag, 29. Juli 2021

Richtig allein scheine ich nie, verschiedene Ichs melden sich: Mein innerer Teufel und der innere Engel duellieren sich. All die Hüte, die ich aufhabe, parlieren munter drauflos: der Vater mit dem Lehrer, der Partner mit dem Liebhaber, der Naturforscher mit dem Laientheologen. Einer, der einen ähnlichen Versuch startete, aber ein ganzes Jahr lang, schrieb: «Mir standen so viele Ichs im Weg, dass ich abends

Je näher ich der Kapelle komme, desto besser fühle ich mich. Ich läute die Glocke, zünde acht Kerzen an und begehe eine kleine Feier für mich allein.

ter einem Steinbrocken. Doch es zieht aus allen Himmelsrichtungen. Ein sonderbarer, melancholischer Tag, dabei wäre dieser Sonntag doch ein Grund zum Jubeln nach all dem Regen! Das Ankommen auf dem Gipfel ist unspektakulär, obwohl sich ein Weitblick ins Tal auf tut. Beim Abstieg jubiliert über den Weiden wenigstens eine Lerche.

Je näher ich meiner Kapelle komme, desto besser fühle ich mich. Angenehm müde, die Schwermut vom Mittag ist wie weggeblasen. Ich freue mich auf das Highlight des Tages: Wie immer läute ich zum Abschluss um neun die Glocke mit dem alten Hanfseil, zünde acht Kerzen an und begehe eine kleine Feier für mich allein. Spiele die Hirtenflöte oder singe. Die Akustik ist grandios. Zu-

dem Donner. Als ich mich dem Sattel nähere, stehen dort haufenweise «alte Männer» in der Wiese herum. Es sind weisshaarige Samenstände von Anemonen, und ich frage mich, ob ich schon dazugehöre, zur Garde der weissen Alten, die nichts mehr zu sagen haben sollen, weil sie diese Welt nicht zu einem besseren Ort gemacht haben.

Ein Murrelter pfeift mich aus den Gedanken. Der Pfiff gilt nicht mir, sondern dem Adler über mir. Er dreht ab und sticht hinunter Richtung Julierpassstrasse. Es tröpfelt wieder, und ich kehre um.

Im Selbstbedienungsbiohofladen kaufe ich ein Stück Alpkäse, etwas Fleisch sowie eine «Flixer Weisheitssalbe nach Grossmutter's Rezept». Ich werde sie mir zur Nacht in den

Tisch auf einer zufälligen Seite und las im Markus-Evangelium: «Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein.»

Etwas weiter hatte jemand mit Bleistift eine Stelle angezeichnet: «Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.» Ich fragte mich, ob die Wolken, die in diesem Sommer ihren Ballast auf uns abwerfen, eine Mahnung sind, wieder mehr auf den Sohn zu hören. Wenn es so weitergeht, werde ich viel Gelegenheit haben, den Wolken zu lauschen.

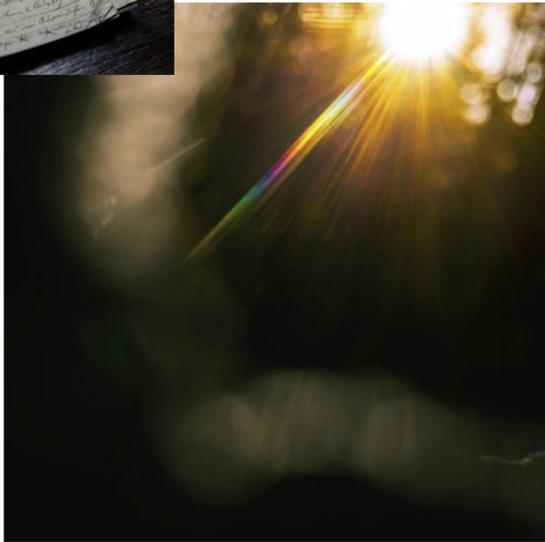
Ich bin allein, aber in Gesellschaft der Buchstaben aus der Bibel und

die kleine Einsiedlerwohnung eingebaut wurde, schützt auf der Innenseite eine Scheibe vor Zugluft.

Montag, 26. Juli 2021

Es war eine unruhige Nacht. Einmal läutete der Wecker des elektrischen Backofens. Ich hatte ihn wohl gestellt, als ich versuchte, die Uhr einzustellen. Um den Alarm auszu-schalten, musste ich die Aluminiumleiter in die Küche hinunterstricken. Der Laptop zeigt weiterhin das Datum 1. Januar 2001. Er lässt sich nicht umstellen. Ich stecke in einem Funk- und Zeitloch.

Ich sitze in der kleinen Stube. Ein Holztisch, vier Stühle, ein Sofa, ein schmaler Einbauschrank mit Geschirr und einem kleinen Kühlschrank. Zwei Fensterchen sind im



«Selbstliebe kommt vor Nächstenliebe»

Therapie Die Einsamkeit gehört zur menschlichen Existenz, sagt der Psychiater und Theologe Michael Pfaff. Nur wer sie als Teil des Lebens akzeptiert, könne aus der Einsamkeit, die krank macht, herausfinden.

Fühlen Sie sich manchmal einsam?
Michael Pfaff: Ich habe mich schon oft einsam gefühlt in meinem Leben. Jeden Montag erlebe ich Einsamkeit, wenn ich meine Partnerin, die im Kanton Zürich lebt, verlassen muss. Auch als Austauschschüler in den USA erlebte ich Einsamkeit oder als Student zu Beginn des Studiums an der Universität. Es war eine soziale Einsamkeit, das Gefühl, zu keiner Gruppe zu gehören, nicht zu wissen, wohin mein Weg mich führt. Doch die schmerzhaftesten Einsamkeitsgefühle habe ich in meinen tiefsten Liebesbeziehungen. Das ist bis heute so geblieben.

Spürten Sie diese schmerzhaften Einsamkeitsgefühle körperlich?
 Ja. Wenn sich Angst bis zur Panik hochschaukelte, verlor ich auch Gewicht. Ich spürte eine Leere, eine anhaltende Trauer, die zu Appetitlosigkeit und einem dauerhaften Druck auf der Brust führte.

Können Sie verschiedene Arten von Einsamkeit unterscheiden?
 Einsamkeit ist sehr vielschichtig. Es gibt die selbst gewählte Einsamkeit der Nonkonformisten nach einem Berufsausstieg. Ganz anders ist die emotionale Einsamkeit des Menschen. Nicht wenige Suizide von Jugendlichen passieren genau in dieser Situation. Trotz vieler Kontakte haben die Betroffenen das Gefühl, nicht verstanden zu werden, sich verstellen zu müssen. Ausserdem leiden Menschen unter der aufgezwungenen Einsamkeit, ich denke etwa an Strafgefangene oder psychisch Kranke. Aus der Sicht des Psychiaters kann ich sagen, dass viele psychisch Kranke einsam sind. Dies betrifft insbesondere Menschen mit chronischen Krankheitsverläufen.

Inwiefern kann auch Stress in die Einsamkeit führen?
 Die Veränderung des Lebensgefühls unter dauerhaftem Stress nennen wir heute Burn-out. Nicht alle Men-

schen mit einem Burn-out sind krank, aber alle sind sie krankheitsgefährdet, weil sie auf die Dauer mehr Energie verbrauchen, als sie sich wieder zuführen. Das Burn-out endet oft in Depression, Angst- und Schmerzkrankungen und in psychosomatischem Leiden. Betroffene Menschen erleben sich in solchen Krankheitszuständen oft von der Gesellschaft isoliert. Ich wurde Psychiater, weil ich den Eindruck hatte, dass selbst zahlreiche Leute mit orthopädischen oder internistischen Erkrankungen nicht wirklich wahrgenommen oder geheilt werden. Mir liegt daran, den Menschen als ganze Person zu sehen.

Was können Betroffene gegen ihre Einsamkeit tun?
 Die Befreiung aus der Einsamkeit, die als eine Plage wahrgenommen wird, ist, sie zu akzeptieren. Die Akzeptanz, dass sie zu mir gehört und dass sie ein wandelbarer, wechselbarer Zustand ist, ist ein Anfang, mir meiner Gefühle bewusst zu werden, sie als meinen Lebenskompass zu betrachten. Das heisst, ich muss mich fragen, was diese Situation, in der ich stecke, nun bedeutet: Ist die Einsamkeit im Moment gut für mich, steckt darin ein Weg, den ich gehen soll, oder fühle ich mich isoliert und hilflos, benötige ich professionelle Unterstützung?

Und was folgt danach?
 Ein zweiter Schritt wäre, zu entscheiden, was ich verändern kann. Zum Beispiel in den Chor einzutreten, weil ich gern singe und mich in der Gemeinschaft Gleichgesinnter wohlfühle. Ändert sich nichts und entsteht eine dauerhafte Depression oder Schmerzkrankung, ist ein Coaching oder eine Therapie hilfreich. Dieses selektive Handeln ist entscheidend.

Warum?
 Es hilft mir, meine Bedürftigkeit und auch meine Grenzen richtig einzu-

schätzen und mir keine zu grossen, unerreichbaren Ziele zu stecken. Mein Selbsterleben in einer Situation ist entscheidend, nicht das Bild nach aussen, das ich mit meinem Verhalten erzeugen will. Deshalb darf unser Fühlen einen wesentlichen Anteil haben in unseren Entscheidungsprozessen, die natürlich auch rational sind und auf Erfahrungen gründen. Selbstliebe kommt vor Nächstenliebe. Fürsorge für andere setzt die gut etablierte Fürsorge für sich selbst voraus. Selbstfürsorge hat viel damit zu tun, seine emotionalen Reaktionen in der widerständigen Welt wahrzunehmen und zu steuern.

Kommt die Selbstfürsorge heute ungenutzend zu kurz?
 Die meisten Menschen haben eine Art manipulativen Lebensstil kennengelernt. Sie geben sich alle Mühe und wollen damit beim Gegenüber jenes Verhalten auslösen, das sie sich wünschen. Kurz gesagt, sie wollen gefallen. Dies führt am Ende oft zum resignierten Rückzug. Deshalb ist einer unserer Ansätze in der Klinik, die Menschen mental von diesen eingepägten Selbststeuerungsprozessen zu befreien.

Einsamkeitsgefühle gehen oft mit Versagensängsten einher.
Hat versagt, wer sich einsam fühlt?
 Nein. Einsamkeit ist ein fester Bestandteil der menschlichen Würde. Sie ist ein Teil unserer Existenz.

Es gibt Menschen, die bewusst die Einsamkeit wählen.
 Wir brauchen Raum, um uns selbst zu spüren, uns zu definieren und auf uns selbst beziehen zu können. Das ist ein wesentlicher Ansatz der Behandlung dieser Klinik. Die Menschen aus ihrem fast zwanghaften Aussenbezug wieder in eine nach innen gewandte Haltung zu führen, wirklich den eigenen Kompass fürs Leben zu finden, steht am Anfang des Wegs zur Heilung.

Sie sind auch Theologe. Hilft Religion gegen die Einsamkeit?
 Religion lehrt uns, die Einsamkeitsfähigkeit genauso wie die Liebesfähigkeit in unserer Existenz anzunehmen. Die Einsamkeit führt uns in den Dialog mit Gott und kann so die Geborgenheit in der Beziehung zur Transzendenz spürbar machen. Und als Theologe sage ich ganz klar: Ja, auch die Kirche kann hilfreich sein. Dazu müsste sie aber die Erlösungsbotschaft stärker integrieren und unter die Menschen bringen.

Können Sie das erläutern?
 Ich war immer schon ein Vertreter des Abendmahls als ein Sättigungsmahl. Ich bin überzeugt, dass Einsamkeit dadurch aufgehoben wird, dass wir Menschen uns mit einer gemeinsamen Vision in einem Geist wiederfinden und danach handeln. Nicht uns selbst feiern, sondern die Welt bearbeiten. Kirche kann nicht ewig behelend in Erscheinung treten, sondern durch spürbare, lebensfördernde Präsenz. Unser menschlicher Kompass ist in unserer Brust, dort müssen wir die Menschen bewegen. Ich glaube, unsere Kirche ist erstarrt. Sie erreicht die Menschen nicht mehr in ihrer Lebenswelt. So gerät auch die Kirche immer mehr in eine Einsamkeit, weil sie mit dem, was sie anbietet, nirgendwo Wurzeln schlagen kann.

Einsamkeit ist inzwischen ein Politikum. Einige Länder wie Grossbritannien oder Japan haben Einsamkeitsministerien eingeführt.
 Diese Ministerien können helfen, aber ich fürchte, dass es sich dabei auch um einen politischen Alibi-Aktionismus handeln könnte. Wir sind als Gesellschaft gefordert, wenn es um Einsamkeit geht. Viele gut ge-

«So gerät die Kirche selbst in eine Einsamkeit, weil sie mit dem, was sie anbietet, nirgendwo Wurzeln schlagen kann.»

meinte Massnahmen zur Schaffung von Sozialkontakten können vereinsamte Menschen nur noch stärker unter Druck setzen. Wir müssen früh beginnen, die psychische Gesundheit zu thematisieren, bereits in der Volksschule. Und wir sollten den Jugendlichen vermitteln, dass Einsamkeit wichtig ist. In sol-



Michael Pfaff, 49

Nach dem Theologie- und Medizinstudium in Tübingen und Berlin arbeitete Michael Pfaff unter der Leitung von Daniel Hell an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich. Mit ihm und Burn-out-Pionier Toni Brühlmann entwickelte er Konzepte zur Behandlung von Stresserkrankungen. Seit 2017 ist der dreifache Vater ärztlicher Direktor und Chefarzt der Clinica Holistica Engiadina in Susch.

chen Phasen können sie wichtige Erfahrungen machen.

Hat die Angst vor dem Tod auch etwas mit der Angst vor der Einsamkeit zu tun?

Für mich ist die Furcht vor Einsamkeit der genuine Inhalt der Todesangst. Tod ist etwas, was die Beziehungen, die wir kennen, kappt. Die sterblichkeitsbedingte Einsamkeit ist auch ein Grund, weshalb ich betone, dass wir uns im Leben bereits eine Einsamkeitsfähigkeit anlegen müssen, um in Lebendigkeit leben zu können. Sonst verlieren wir uns, enden paradoxerweise in Einsamkeit und Isolation. Das heisst, wenn wir die Grundbedingungen unseres Lebens nicht anerkennen, besteht das Risiko, dass wir eine übermässige kämpferische Haltung einnehmen. Weil wir meinen, nur durch selbst verdiente Momente des Glücks einer tieferen Wahrheit näher zu kommen. Kampf bedeutet jedoch Distanz zum Nächsten und verhindert ein Gefühl von Geborgenheit in dieser Welt. Interview: Rita Gianelli, Constanze Broelemann

Sensibler Umgang mit einem emotionalen Thema

Trauer Wenn Kinder sterben, haben die Hinterbliebenen das Bedürfnis, die Bestattung so individuell wie möglich zu gestalten. Bestatterin Eva-Maria Finkam und eine betroffene Mutter berichten.

Ein Spätsommervormittag in Attiswil am Jurasüdfuss. Im Einfamilienhaus, das zugleich Geschäftssitz von Sternlicht Bestattungen ist, sitzen zwei Frauen am Tisch: Bestatterin Eva-Maria Finkam und Milena Stoll, Mutter eines vor zwei Jahren verstorbenen Kindes. Beide haben sich Zeit genommen, um über ein emotionales und oft verdrängtes Thema zu sprechen: über das Sterben von Kindern, die Beerdigung und das Abschiednehmen.

Eva-Maria Finkam ist die erste und auch einzige Anbieterin in der Deutschschweiz, die sich auf die Bestattungen von Kindern und Jugendlichen spezialisiert hat. «Betroffene Familien haben in solchen Fällen zartere und intimere Bedürfnisse als beim Tod eines älteren Menschen», weiss sie. Der klassische Ablauf der Tage zwischen Tod und Beisetzung sei in der Regel pragmatisch – und deshalb bei Kindern und Jugendlichen oft ungeeignet. Aus diesem Gedanken heraus gründete sie vor fünf Jahren Sternlicht Bestattungen mit dem Anspruch, betroffenen Familien ein Umfeld zu bieten, in dem sich eine individuelle Trauerkultur entfalten kann.

Die Geschwister einbeziehen

Unter Trauerkultur versteht Eva-Maria Finkam nichts Ausgefallenes, Ausgeklügeltes oder gar Exotisches. «Wir haben ja eine überlieferte Trauerkultur, wir müssen sie nur neu entdecken und den jeweiligen Bedürfnissen anpassen», sagt sie und verweist auf die Tradition der Totenwache, der Kondolenzbesuche und des gemeinsamen Gangs zum Friedhof. Und, vor allem, auf den Einbezug von Geschwistern und Nachbarskindern, die man früher weniger vor verstorbenen Menschen abschottete als heute.

«Viele Erwachsene möchten ihre Kinder vor der Begegnung mit dem Tod schützen, was ich gut verstehen kann.» Aber: «Den Kindern selbst ist es ein natürliches Bedürf-



Bestatterin Eva-Maria Finkam hat als Alternative zu einer Aufbahrungshalle einen Abschiedsraum. Foto: Franziska Frutiger

nis, sich von einem verstorbenen Geschwister oder Schulkameraden zu verabschieden.»

Die Möglichkeiten, individuell und zugleich würdig um ein verstorbenes Kind zu trauern, sind breit – viele betroffene Familien wissen dies nicht. Deshalb sei es wichtig, sie zu informieren, betont die Bestatterin und Familientrauerbegleiterin. Wer möchte, darf sein verstorbenes Kind bis zur Beerdigung bei sich zu Hause behalten, ein tragbares Kühlgerät erübrigt den Gang in eine Aufbahrungshalle. Die Wahl des Sarges und der Urne erfolgt mit Bedacht, in individueller Grösse und Farbe – und sogar der Schriftzug auf dem Grabkreuz darf auf Wunsch bunt sein.

Eva-Maria Finkam berichtet von einem sterbenden Kind, das seine Urne selbst auswählte, in einer kräf-

tigen Farbe und mit einem darauf landenden Keramik-Schmetterling. Dasselbe Kind wünschte auch, dass sein Leichnam nicht tagsüber durch den Gemeinschaftsgarten des Mehrfamilienhauses zum Fahrzeug getragen würde, sondern nachts und in aller Stille. «Sterbende Kinder haben oft eine Reife, die mich berührt», nimmt Finkam immer wieder wahr. «Sie gehen mit ihrem Sterben bewundernswert um.»

Mutter nimmt Abschied

Milena Stoll aus Thun hat selbst erlebt, wie es ist, ein kleines Kind zu verlieren und zu Grab zu tragen. Es war das dritte Kind der Familie, Giona hiess der Bub. Bereits in seiner zweiten Lebenswoche bekam er eine Blutvergiftung, mit sieben Monaten seinen ersten epileptischen Anfall, kurz darauf die Diagnose

eines Gendefekts. Es folgten zweieinhalb Jahre Auf und Ab, mehrmals war er dem Sterben nah. Im Winter 2019 litt er an einer Lungenentzündung, die er nicht überlebte. «Er starb um 11 Uhr am Tag nach dem Chlauseitag, ganz ruhig und friedlich», berichtet die Mutter.

Dann kam die Zeit des Abschiednehmens, in der die Trauerfamilie von Eva-Maria Finkam gemeinsam mit zwei Pfarrern begleitet wurde. Der verstorbene Giona ruhte in diesen sechs Tagen zu Hause in seinem Zimmer, so konnten sich auch die Angehörigen in aller Ruhe von ihm verabschieden. Leute aus dem Quartier seien gekommen, sagt Martina Stoll. Freunde, Bekannte, Verwandte, darunter auch Kinder. «Manchmal waren die Erwachsenen ein wenig befangen, da nahm sie unsere damals sechsjährige Tochter bei der Hand und führte sie ins Zimmer, wo Giona lag.»

«Eine spezielle Ruhe»

Trotz der Trauer sei über diesen Tagen eine spezielle Ruhe gelegen, ein fast heiliger Friede, beschreibt die Mutter ihre Empfindungen. Einmal habe sie auf Wunsch der Kinder einen kleinen Badeausflug ins Berner Westside gemacht. «Das tat uns allen gut, und es war auch ein erster Schritt in Richtung Loslassen, denn während des Ausflugs entfernten wir uns erstmals länger vom verstorbenen Giona.»

So war sie nach fünf Tagen auch für die Bestattung bereit. Es gab einen würdigen Trauerzug, der Bruder und sein Freund trugen Fackeln, auf dem Friedhof brannte ein Feuer, der Sarg wurde noch einmal geöffnet, und zum Schluss warfen die Anwesenden Blumen und Federchen ins Grab. Am 23. Dezember lud die Familie noch zu einer Abschiedsfeier im erweiterten Kreis ein. «Wir bekamen Zeit und Raum für unsere Trauer, und dafür bin ich sehr dankbar», fasst Milena Stoll zusammen.

Und wie geht Eva-Maria Finkam mit emotionalen Situationen um, die sie berufshalber immer wieder erlebt? «Ich bin berührt und lasse mich darauf ein», sagt sie. Was sie bei der Bewältigung von Trauerfällen immer wieder spüre, sei «eine riesige Liebe», die sich in diesen Tagen bemerkbar mache. «Dazu aber braucht es ein gutes und tragendes Beziehungsnetz mit Menschen, die den Trauernden zu verstehen geben: Ihr seid nicht allein.» Hans Herrmann

«Sterbende Kinder haben oft eine Reife, die mich berührt. Sie gehen mit ihrem Sterben bewundernswert um.»

Eva-Maria Finkam
Bestatterin

Beheimatet in der Antonierkirche

Ökumene Die Kirche des deutschen Reformators Martin Luther ist auch in Bern präsent. Die 1000-köpfige Gemeinde feiert heuer ein Jubiläum.

«Weil ich in lutherischer Form konfirmiert und erzogen worden bin.» «Weil meine Mutter gesagt hat: Diese Kirche ist die wichtigste.» «Weil mir der Gottesdienst, die Zusammengehörigkeit und das Wort Gottes etwas bringen.» Mit diesen und ähnlichen Aussagen begründeten befragte Gemeindeglieder vor Kurzem, weshalb sie zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Bern gehören.

Das lutherische Bekenntnis ist eine der Konfessionen innerhalb der protestantischen Glaubensfamilie und geht auf den deutschen Reformator Martin Luther zurück, der vor 500 Jahren am Reichstag zu Worms dem Kaiser die Stirn bot. Luthers Haltung, dass allein das Evangeli-

um den Glauben vermittele und die göttliche Gnade nicht erworben, sondern geschenkt werde, führte zur Trennung von Rom und zur Gründung einer evangelischen Kirche, der «lutherischen» Kirche eben, die vorab in Deutschland und Skandinavien beheimatet ist.

Von Deutschland nach Bern

Lutherische Gemeinden gibt es aber weltweit, auch in der Schweiz. Jene in Bern feiert am 16. und 17. Oktober 65-jähriges Bestehen und 60-jährige Eigenständigkeit, am Samstag mit offener Tür und am Sonntag mit einem Festgottesdienst.

Die Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bern ist Renate

Dienst. Zuvor war sie in Frankfurt am Main tätig, seit zwei Jahren arbeitet sie nun in Bern, wo sie in den 80er-Jahren auch studiert hat. Ihr Wirkungskreis ist gross und umfasst die Kantone Bern, Freiburg, Neuenburg und Solothurn. Ungefähr 1000 Personen gehören der Gemeinde an, die meisten haben deutsche Wurzeln, einige sind Expats,

andere dauerhaft in der Schweiz niedergelassen und vielfach auch eingebürgert. Im Kanton Bern seien die meisten zugleich Mitglieder der evangelisch-reformierten Landeskirche, sagt Renate Dienst.

Ihre Gottesdienste in Bern begehen die Lutheraner jeweils in der Antonierkirche beim Rathaus. Ein lutherischer Gottesdienst sei betont

liturgisch, mit Wechselgesängen, die an katholische Feiern erinnern, erklärt die Pfarrerin. Und zum Abendmahl gibt es die Oblate; auch hier klingt ein bisschen die katholische Kirche an, von der sich Martin Luther eigentlich gar nicht trennen wollte. Hans Herrmann

www.luther-bern.ch

«Ich gehöre zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Bern, weil meine Mutter mir gesagt hat: Diese Kirche ist die wichtigste.»

Anonymes Gemeindeglied
Evangelisch-Lutherische Kirche Bern



Die lutherische Gemeinde in der Antonierkirche.

Foto: Tasso von Gültlingen

Weises und Träfes aus dem Volksmund

Sprache Wer wie der Reformator Martin Luther «dem Volk aufs Maul schaut», bekommt viel Markantes und Treffendes zu hören, oftmals in Form von Redensarten und Sprichwörtern.

So rasch war der Juli vorbei, und so schnell kam der August. Wie pflegt meine Schwiegermutter aus dem Emmental dabei jeweils zu sagen? «Der Horner bringt sie, der Augsten nimmt sie.» Übersetzt: Der Januar bringt die Tage, der August nimmt sie. Diese Redensart zeigt, wie viele andere Sprüche und traditionelle Weisheiten auch: Der Volksmund drückt sich träf und anschaulich aus. Nicht von ungefähr hat der Reformator Martin Luther «dem Volk aufs Maul geschaut», als er die Bibel ins Deutsche übersetzte.

Wiederum von alten Leuten aus dem Emmental weiss ich, dass die Bohnensaat idealerweise zu Boni-

faz, dessen Gedanktag der 14. Mai ist, in den Boden sollte. Hier spielt möglicherweise die Lautähnlichkeit von «Bohne» und «Bonifaz» eine Rolle – und die noch aus katholischen Zeiten diskret anklingende Hoffnung, dass der Eisheilige Bonifatius das Gedeihen der Bohnen persönlich fördern möge.

Gottes Berg im Emmental
Weiteres Beispiel aus dem Emmental gefällig? Wenn jemand abgelegen auf einem Hügel wohnt, heisst es, er wohne «zuhinterst hinten auf einem Horeb». Der Horeb – das ist der heilige Berg, an dem Moses laut der Bibel Gott begegnete. Die theo-

logische Unterweisung des Landvolks durch gelehrte Pfarrerherren à la Jeremias Gotthelf hat offensichtlich Spuren hinterlassen.

Die Volkssprache ist grammatikalisch eher flach, dafür inhaltlich kraftvoll. Dazu das Wörterbuch der deutschen Volkskunde: «Lebhaftes Gefühl, bildhafte, assoziative Fantasie, Neigung zu Kritik, Spott und Übertreibung, aber auch der Drang, praktische Lebenserfahrung einprägsam mitzuteilen, geben der Volkssprache den überreichen Schmuck weit über die Schriftsprache hinaus.» Hans Herrmann

Bericht: reformiert.info/volksmund

INSERATE



Kurse und Weiterbildung

Freiwilligenarbeit

Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag

Liturgie aus England, Wales und Nordirland
«Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben»
Die Vorbereitungstagung wird zweimal mit gleichem Inhalt durchgeführt.
Tagung 1: 13.11.2021, 09.00 – 16.00 Uhr, Bern
Tagung 2: 15.11.2021, 09.00 – 16.00 Uhr, Bern
Kosten: CHF 90.– inkl. Verpflegung
Anmeldeschluss: 25.10.2021
Informationen und Anmeldung:
www.refbejuso.ch/weltgebetstag

Regionale Kirchenentwicklung

Das Einmaleins für die Region

In zwei Abenden zu kompaktem Grundwissen für die regionale Zusammenarbeit
Zielpublikum: Präsidien, Kirchgemeinderätinnen und Kirchgemeinderäte, kirchliche Ämter. Besonders sinnvoll wäre es, wenn eine Delegation von Kirchgemeinderat und Pfarrteam gemeinsam teilnimmt.
23. + 30.11.2021, jeweils 18.00 – 21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 100.–
Leitung: Ralph Marthaler, Fachbeauftragter regionale Kirchenentwicklung
Anmeldeschluss: 05.11.2021

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.



Alter

Was ist Weisheit?

Bewegendes Begegnen
Die Kursinhalte werden einerseits von den Teilnehmenden direkt ausprobiert und selber erlebt. Andererseits dienen sie als Impulse und konkrete Umsetzungsformen für die Alltagspraxis in der Arbeit und in der Begegnung mit älteren Menschen.
Zielpublikum: Mitarbeitende und Freiwillige in der Altersarbeit
Referentin: Marlene Hulliger, Musikpädagogin, Polyenergetikerin, Amentologin
29.09.2021, 14.00 – 17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 40.–
Anmeldeschluss: Verlängert bis 27.09.2021

Jugend und junge Erwachsene

Junge Menschen gestalten Kirche – hier und jetzt – Wie gelingt dies?

Der «Runde Tisch Jugendarbeit» diskutiert Erfahrungen und Angebote in der Jugendarbeit
Referentin: Barbara Meister, Cevi Region Bern; Jugendarbeitende aus Kirchgemeinden
Zielpublikum: Jugendarbeitende, Pfarrpersonen, Katechetinnen, Interessierte
12.11.2021
09.00 – ca. 13.30 Uhr, inkl. Mittagessen
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: Individuelle Lunchkosten Bistro Aareblick
Anmeldeschluss: 05.11.2021

Weihnachten | Neujahr besinnliche Festtagsreisen

Bad Wörishofen

Das Kneipp-Eldorado im Allgäu

Abano-Montegrotto

Fango- und Thermalzentrum in Norditalien

- Ferien mit Wohnabholdienst
- grosse Hotelauswahl

JETZT
Katalog bestellen
056 437 29 29 oder
online buchen unter
www.stoecklin.ch



geniessen und erleben

Stöcklin Reisen AG · Dorfstrasse 49 · 5430 Wettingen · 056 437 29 29 · www.stoecklin.ch

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunen, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch





Ihre Spende schenkt Perspektiven!

ACHTSAMKEIT
Akademie für Achtsamkeit Lenzburg

Infos unter: achtsamkeit.swiss

Spendenkonto:
80-48-4
www.cerebral.ch



Helfen verbindet
seit 60 Jahren!

ACHTSAMKEIT

Akademie für Achtsamkeit Lenzburg

- CAS «Achtsamkeit im Alltag und in der Führung» (März 2022 - Aug. 2022)
- CAS «Resilienz und positive Psychologie» (Jan. 2022 - Juni 2022)

Infos unter: achtsamkeit.swiss



Kloster Kappel

Sexualität und Liebe. Die heilsame und heilige Dimension der körperlichen Liebe mit Kristina Pfister und Stefan Mamié, 6. – 7. Nov.

Dem Abschied Raum geben. Mit Regula Eschle und Ilona Monz, inkl. „Letzte Hilfe Kurs“, 12. – 14. Nov.

Tel. 044 764 88 30 | www.klosterkappel.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

KAUFE/SUCHE

Antike Schreibmaschine,
Einmachgläser, Porzellan
Telefon: 076 204 93 80

Seltene Einblicke in die Blackbox Nordkorea

Ausstellung Ein Filmteam des Alpinen Museums reiste kurz vor der Pandemie nach Nordkorea. Dort fanden sie Bilder des Staatsgründers, die an die Geburt Jesu erinnern. Kein Zufall, sagt der Fachmann.

Die Schweiz und Nordkorea haben etwas gemeinsam: die Berge. Die hiesigen sind zwar höher, nordkoreanische jedoch heilig. «Let's talk about mountains», sagte sich ein Filmteam des Alpinen Museums der Schweiz und reiste, kurz bevor sich der asiatische Inselstaat wegen der Pandemie noch mehr von der Welt abschottete, in das wenig bekannte Land. Dort erklimmten sie den Paektusan, den «Heiligen Berg der Revolution». Weiter besuchten sie ein Skiresort, Schulklassen sowie Bauernbetriebe und unterhielten sich mit Kunstschaffenden.

Tanzende Menschen im Park
Auch aus der Drei-Millionen-Metropole Pjöngjang brachten sie Filmaufnahmen mit. Ihre Kamera stellten sie dafür bei einer Bushaltestelle oder im Park auf und dokumentierten einen Alltag, der so gar nichts mit den kolportierten Klischees des autokratischen Staates zu tun hat. Nichts erinnert ans aggressive Stakato der Moderatorin am Fernsehen. Dafür sieht man gut gekleidete Menschen, die sich ruhig in den Strassen bewegen. Im Park wird getanzt und gespielt, Kinder lachen, die Stimmung ist heiter.

Auch auf den Bergwanderungen wird viel gelacht, werden Fahnen geschwenkt und Selfies geschossen. In Interviews betonen Besucherinnen, es sei für sie einer der wichtigsten Momente im Leben, den heiligen Berg zu besteigen und die Helden der Revolution zu ehren.

Ahnungslos und angepasst
«Nordkoreaner sind sehr talentiert darin, sich perfekt darzustellen», sagt Thomas Fisler. Er leitete vier Jahre lang das Büro der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in Pjöngjang. «Und in Filmen kommen ohnehin immer dieselben Protagonisten vor.» Fisler kennt den nordkoreanischen Alltag wie kaum jemand. Die Leute seien geübt darin, sich zu verstecken, findet er. Doch die Bevölkerung sei auch tatsächlich nicht informiert. «Es fehlen nicht nur Informationen



Kim Jong-il mit seinen Eltern vor verschneiter Hütte: Nordkoreanerinnen bestaunen das Wandbild.

Filmstill: zvg

«Das Wissen um die christliche Symbolik ist nicht mehr vorhanden.»

Thomas Fisler
ehemaliger Diplomat in Pjöngjang

von aussen. Auch was in Nordkorea selber passiert, weiss kaum jemand.» Nach 70 Jahren Abschottung stelle niemand mehr Fragen, erklärt Fisler. «Die Leute sind regimetreu und blenden unliebsame Beobachtungen konsequent aus.»

Reisen im Land brauchen eine Bewilligung, Privatautos und öffentliche Fernverbindungen gibt es nicht. Das Staatsfernsehen sendet nur in grossen Städten. Daneben werden Propaganda und Ideologie per Lautsprecher verbreitet.

Im Zentrum der nordkoreanischen Ideologie steht der «Führer», der seit 1948 der herrschenden Kim-Dynastie angehört. Hunderte von riesigen Bronzestatuen von Grossvater Kim Il-sung und Vater Kim Jong-il sowie grosse Wandbilder fungieren als Kultstätten.

Der Personenkult hat religiöse Züge und bedient sich auch christlicher Elemente. Das sei kein Zufall, meint der Ostasienkenner Rüdiger Frank. Ende des 19. Jahrhunderts habe es noch über 100 Kirchen in Pjöngjang gegeben, schreibt er in seinem Buch «Nordkorea: Innenansichten eines totalen Staates». Auch die Tatsache, dass die Mutter des Staatsgründers aus einer christlichen Familie stammte, habe sich auf die Mythen ausgewirkt.

Kim Jong-il als «Erlöser»
So zeigt eines der Wandbilder die Mutter mit dem kleinen Kind im Arm vor einer einfachen Holzhütte im tief verschneiten Wald. Und ein Stern am Himmel kündigt den Sohn des Staatsgründers Kim Il-sung als «Erlöser» wie einst Jesus an. «Die

gute Geschichte wird einfach implementiert», erklärt der Nordkoreakenner Thomas Fisler. Das Wissen um die christliche Symbolik sei in der Bevölkerung nicht mehr vorhanden. «Nach drei Generationen in Isolation und Gehorsam wissen die Nordkoreaner, was zu glauben ist. Es ist ihre Art, zu leben und zu überleben.» Katharina Kilchenmann

«Let's Talk about Mountains»

Ein Filmteam des Alpinen Museums der Schweiz bereiste 2018/19 Nordkorea. Dabei entstanden filmische Mikrogeschichten, die von einem kaum bekannten Alltag erzählen. Parallelveranstaltungen im Alpinen Museum der Schweiz in Bern: Referat und Gespräch über «Staatsberge in Asien – Was macht sie heilig?», 28. Oktober, 18.30 Uhr; Making-of-Tour mit Thomas Fisler, 8. Dezember, 17.30 Uhr.

Ausstellung bis 3. Juli 2022,
www.alpinesmuseum.ch

Kindermund



Vögel im Garten und Bienen im Kloster

Von Tim Krohn

Viele Menschen in unserem kleinen Tal haben ihre eigenen Bienen und führen untereinander einen freundschaftlichen Wettbewerb um den besten, reinsten, am schonendsten gewonnenen Honig. Auch in unserem Garten steht ein Bienenhäuschen, aber das halten die Kinder besetzt, es dient ihnen als eine Art Baumhütte ohne Baum. Oder besser: Der Baum beugt sich schützend darüber. Es handelt sich um einen grossen, ausladenden Holunder, den wir gepflanzt haben, als wir hergezogen sind.

Jetzt, im siebenten Jahr, trägt er erstmals so reich, dass wir für ein ganzes Jahr Holunderblütengelee und Beerenmarmelade haben werden. Das liegt auch daran, dass wir endlich ein Mittel gefunden haben, die Vögel abzuhalten: gelbe Fähnchen. Die mögen sie überhaupt nicht. «Aber ist das gerecht?», fragte Bigna und wollte nicht einmal bei der Ernte helfen, «die Vögel leben schliesslich von Beeren.» «Wir doch auch», sagte ich, noch halb im Scherz. Doch Bigna mochte nicht lachen. «Die Vögel sterben, wenn sie keine Beeren essen. Die nona sagt, es gibt immer weniger Vögel im Tal.»

«Das mag sein», versuchte ich mich zu verteidigen, «aber ohne uns wiederum gäbe es den Holunderbaum nicht, und die Vögel hätten noch weniger zu fressen. Ein paar Beerendolden lassen wir nämlich immer am Baum.» «Ein paar Beerendolden», äffte Bigna mich nach, «das ist ganz und gar nicht gerecht!» «Aber du spielst doch auch gern im Häuschen, das eigentlich den Bienen gehört. Überlässt du es jetzt ihnen?» Bigna sah mich wütend an. «Meinetwegen. Wenn ihr dafür die Beeren am Baum lasst.» Ich pflückte fröhlich weiter, denn zweifellos hätte es Bigna das Herz gebrochen, das geliebte Bienenhäuschen herzugeben.

Eine Weile schwiegen alle. Dann fielen mir die buddhistischen Mönche ein, die ihr Kloster aufgaben, weil Bienen sich darin einnisteten und es unfromm gewesen wäre, sie zu bekämpfen. Ich erzählte davon und fragte Bigna: «Hältst du das für gerecht?» In Bigna arbeitete es, sie schwankte. Dann endlich stieg sie mit einem Seufzer auf die Leiter und ging Renata und mir zur Hand.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Petrus

Selbst bibelferne Leute können den Apostel Petrus einwandfrei identifizieren, wenn er auf Witzzeichnungen mit Engelsflügeln und weissem Bart das Himmelstor aufschliesst, um einem Verstorbenen Einlass ins Paradies zu gewähren. Die Rolle des himmlischen Torhüters hat er wegen des grossen Schlüssels, den er auf figürlichen oder gemalten Heiligendarstellungen immer trägt.

Dieser Schlüssel geht auf Jesus zurück, der Petrus zu seinem Hauptjünger erklärte mit den Worten: «Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden bindest, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden löst, wird auch

im Himmel gelöst sein» (Matth 16,19). Diese herausragende Stellung erhielt Petrus, weil er als Einziger im Wanderprediger Jesus den Messias, den Sohn Gottes, erkannt hatte.

Eigentlich hiess dieser Jünger Simon, aber Jesus nannte ihn Petrus, was Fels bedeutet. Ausgerechnet dieser Fels hatte auch wankelmütige Züge. Er drohte wegen mangelnder Glaubensfestigkeit unterzugehen, als er wie Jesus über das Wasser des Sees Gennesaret schreiten wollte. Und als Jesus verhaftet wurde, verleugnete ihn sein Musterjünger gleich dreimal. Trotz seiner Schwäche ist und bleibt er aber Petrus, der Fels der christlichen Kirche. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

AKTION 24.09 - 24.10.2021

WERBEMONAT 30%



KREUZ
FASSADENPROFIS



FASSADENANSTRICH



FASSADENREINIGUNG



STEINREINIGUNG



DACHREINIGUNG

UNSERE LEISTUNGEN:

- Alle Ausbesserungsarbeiten
- Dachsanierung/-reinigung
- Dachbeschichtung
- Flachdachsanierung
- Holzanstriche
- Unterholzanstriche
- Fassadenanstrich/-reinigung
- Natursteinverlegung/-reinigung
- Sockel- und Verputzarbeit
- Natursteinreinigung u. Versiegelung
- Mauertrockenlegung
- Kaminsanierung
- Mauerreinigung
- Alle Farben mit Lotuseffekt

Professionelle Sanierungen & Reinigungen rund um's Haus

Kostenlose Anfahrt & Offerte vor Ort

Büro: 0766393431; Natel: 0762049380 - Arvenstrasse 13 - 9200 Gossau

kreuzfassadenprofi@gmail.com - www.kreuz-soehne.ch

www.pss-sps.ch



Reformationskollekte

Sonntag, 7. November 2021

Protestantische Solidarität Schweiz

**Kirche sein in der Stadt
zwischen Kultur und Spiritualität –
Temple de la Fusterie in Genf**

Der «Temple de la Fusterie» ist in Genf nicht nur ein historisches Baudenkmal, er lädt vor allem täglich Menschen zu Entdeckungen, Begegnungen, Austausch, Stille und Besinnung ein – mitten im Herzen der hektischen Stadt. Damit er weiterhin eine Brücke zwischen evangelisch-reformierter Spiritualität, Kultur und aktuellen Themen sein kann, sind dringende Renovationen notwendig.

Unterstützen Sie mit Ihrer Spende am Reformationssonntag die Erhaltung dieser einzigartigen Kirche.

Protestantische Solidarität Schweiz
Berner Kantonalbank Vermerk: «Reformationskollekte» CH02 0079 0016 5817 6976 9

Unsere Zukunft bilden wir gemeinsam.



Ben, 12
in Basel, Schweiz

Irene, 16
in Mbeya, Tansania

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Tansania und in der Schweiz.



www.mission-21.org/kampagne
Spendenkonto: 40-726233-2

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Danke für Ihre Spende!



Tipps

Zeitungsbeilage

Worte über Gott und die Religion

Die diesjährige Ausgabe der interreligiösen Zeitung «zVisite» widmet sich dem Wort in den Religionen. Welche Rolle spielt das gesprochene Wort in den verschiedenen Konfessionen? Wie prägen Ausdrücke aus der Religion den Wortschatz im Alltag? Wie entstanden die heiligen Schriften? Wie gelingt eine starke Predigt? Und warum ist Schweigen als religiöse Praxis so verbreitet? Antworten darauf in der Beilage des nächsten «reformiert.». **nop**

«zVisite», die Zeitung zum interreligiösen Zusammenleben, www.zvisite.ch



Worte haben Kraft: Mina Inauen spricht den Alpsegen.

Foto: Annette Boutellier

Ausstellung



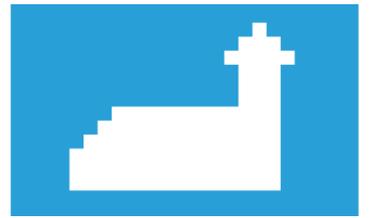
Armut kann alle treffen. Foto: Unsplash

Niemand ist davor gefeit, alles zu verlieren

Um das Bewusstsein für Armut zu schärfen, veranstaltet der Dachverband sozialer Institutionen Biel und Region eine Ausstellung auf der Place de l'Esplanade. Auch die kirchlichen Sozialberatungsstellen der Stadt Biel und Umgebung sind mit einem Infostand vertreten. **nop**

Unterbrochene Lebenswege. 30.9.–29.10., Place de l'Esplanade, Biel, www.itineraires-entrecoupees.ch

Digitale Kirche



Kirchliche Apps im Test. Illustration: zvg

Wer das Smartphone zückt, kann Gott begegnen

Wenn Kirchen Apps machen, ist dann Gott im Smartphone? Ja, vielleicht – aber viel anderes sicher. Ein Erfahrungsbericht mit den Gratis-Apps «from» (Deutschland, in Zusammenarbeit mit der reformierten Kirche Zürich), «XRCS» (evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover) und «3:33 Weiler» (Katholisch Stadt Zürich). **mar**

Serie: reformiert.info/kirchedigital

Agenda

Literatur

Biografische Schreibwerkstatt

Der Freundeskreis der Buchhandlung Voirol organisiert zusammen mit der Petrus-Kirchgemeinde eine Schreibwerkstatt mit Übungen des kreativen Schreibens. Vorkenntnisse oder besondere Schreibbegabungen sind nicht nötig – einzig die Freude, Spielformen des autobiografischen Schreibens zu entdecken!

Sa, 16. Oktober, 10 Uhr
Grosser Saal, KGH Petrus, Bern

Preis inkl. kleines Mittagessen: Fr. 35.–, für Mitglieder Freundeskreis Voirol/Petrus-Kirchgemeinde Fr. 25.–, Anmeldung bis 10.10.: Pfrn. Claudia Kohli Reichenbach, 031 331 84 41, claudia.kohli@refbern.ch

Lesung «Ein Mann seiner Klasse»

Die jährlich stattfindenden literarischen Lesungen im Rahmen des «Collegium Generale» der Universität Bern widmen sich dem Thema Heimat. Den Anfang macht Christian Baron mit seinem Roman «Ein Mann seiner Klasse».

Di, 19. Oktober, 18.15 Uhr
Hörsaal 220,
Hauptgebäude Universität Bern

Kultur

Filmvorführung «Ein Augenblick Freiheit»

Die Kirchgemeinde Wohlen zeigt das tragikomische Flüchtlingsdrama «Ein Augenblick Freiheit» des iranisch-österreichischen Regisseurs Arash T. Riahi. Der Film wird in Originalsprache mit deutschen Untertiteln gezeigt.

Di, 26. Oktober, 19.30 Uhr
Kipferhaus, Hinterkappelen
www.kg-wohlenbe.ch

Akkordeonkonzert

Der gebürtige Nordmazedonier Gyorgi Spasov entführt am Akkordeon in die Musikwelt Osteuropas.

So, 31. Oktober, 17 Uhr
Gemeindesaal, Lüscherz

Ausstellungen

«Die Geschichte des Wintertourismus»

In der «Skihütte» des Tourismuseums Interlaken wird eine neue Ausstellung über die Geschichte des Wintertourismus in der Schweiz gezeigt. Die von einem grossen Wandbild dominierte Ausstellung führt von den Anfängen des Schneesports bis zur heutigen Problematik mit Klimaveränderung und ihren unübersehbaren Folgen.

Bis 30. Oktober, Mi–So, 14–17 Uhr
Tourismuseum, Interlaken
www.tourismuseum.ch

«Max Bill global»

Der Schweizer Max Bill war Architekt, Künstler, Gestalter, Theoretiker und zugleich hervorragender Netzwerker. Die Ausstellung «Max Bill global» legt erstmals einen Fokus auf Bills künstlerisches Netzwerk.

Bis 9. Januar, Di–So, 10–17 Uhr
Zentrum Paul Klee, Bern

Vorträge

Populärwissenschaftliches Festival zur Energiezukunft

Die Energiezukunft einfach erklärt: Im Rahmen der Spezialedition des öffentlich zugänglichen Wissenschaftsfestivals «Salon Public», die in vier Teilen am 16. Oktober in Bern und am 23. Oktober in Lausanne stattfindet, diskutieren namhafte Persönlichkeiten über die Energiezukunft. Zum Auftakt halten Joschka Fischer und Michael Hengartner je einen Vortrag in Bern.

Sa, 16. Oktober, 9 und 14 Uhr
Kursaal, Bern

Eintritt frei,
Tickets: www.salon-public.ch

«Was für die Seele gut ist»

In einer interdisziplinären Vortragsreihe gehen Fachleute aus Medizin, Psychotherapie und Seelsorge Fragen rund um die psychische Gesundheit nach.

jeweils montags
18. Oktober bis 8. November, 19.30 Uhr
Petruskirche, Bern

Leitung und Auskunft: Pfr. Daniel Ficker Stähelin, 031 351 30 42, daniel.ficker@refbern.ch

Medien

«Neurospiritualität – Was hat unser Gehirn mit Religion zu tun?»

Religiöse oder spirituelle Gefühle sind tief in unserem Gehirn verankert: Das belegen Forschende vom Brigham and Women's Hospital in Boston. Religiosität können sie im Hirnstamm lokalisieren, einem evolutionär sehr alten Teil unseres Gehirns.

So, 17. Oktober, 8.30 Uhr
SRF 2 Kultur, Perspektiven

«Von guten Mächten wunderbar geborgen»

Das Leben von Dietrich Bonhoeffer beeindruckt heute noch, besonders seine klare Theologie und sein mutiger Widerstand gegen das Nazisystem. Sendungsgast Martin Weskott hat sich eingehend mit Bonhoeffer beschäftigt. In der Sendung gibt er Einblick in seine Erkenntnisse.

Di, 19. Oktober, 21 Uhr
Radio Beo, Beo Kirchenfenster

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 9/2021, S. 1

Die seelischen Wunden sind noch lange nicht verheilt

Fehlende Anteilnahme
Mit grossem Interesse habe ich Ihren Beitrag in «reformiert.» gelesen. Eine Erinnerung an einen Schrecken, der noch nicht so lange zurückliegt, und an Wunden, die noch lange nicht verheilt sind. Ihr Beitrag weckt bei mir aber noch eine andere Erinnerung. Die Erinnerung daran, dass sich in der Schweiz nicht das geringste Zeichen von Anteilnahme und Solidarität bemerkbar machte. Sogar die übliche Beileidskundgebung des Bundesrates (die nun ja wahrlich nichts kostet) blieb aus. Man dachte wohl: Deutschland ist ein reiches Land, die brauchen unsere Hilfe nicht. Dabei wären tätige Zeichen der Solidarität, nicht zuletzt gegenüber einem Nachbarn, immer wichtig und richtig.

Von der Glückskette habe ich erfahren: Man verfüge in Deutschland über keine Partnerorganisationen, und eine Sammelaktion starte man nur, wenn man vom betroffenen Land um Hilfe gebeten werde. Solidarität also nur, wenn man darum gebeten wird – wir haben es weit gebracht und schämen uns nicht einmal dafür.

Werner Bosshardt, Meilen

reformiert. 9/2021, S. 3

Der Streit um das Wohl der Regenbogenkinder

Verrat an sich selbst
In der bejahenden Stellungnahme zum Partnerschaftsgesetz (2002) betonte der gleiche SEK, der sich heute als EKS für ein Ja zur Ehe für alle starkmacht, «dass eine deutliche Unterscheidung von Ehe und gleichgeschlechtlicher Partnerschaft unbedingt zu wahren ist». Ich empfinde es geradezu als unredlich, wie achtlos schnell dieses Versprechen sorgfältiger Unterscheidung vergessen ging. Das Partnerschaftsgesetz war ein weiser Kompromiss, der auch heute tragen könnte.

Radikal anders soll mit der Ehe für alle der Archetypus der gegengeschlechtlichen Ehe von Mann und Frau gleichsam geschlechtsunabhängig überschrieben werden. Das mag auf gesetzlicher Ebene gelingen – in der Tiefe der menschlichen

Seele gelingt dies nicht. Der Zeitgeist mag an Schöpfungsordnungen nagen und sie verneinen – auslösen kann er sie nicht. Kirche braucht auch bei schwindenden Ressourcen den Mut, ein kritisches Gegenüber der Gesellschaft zu bleiben. Wenn sie jedoch ihre eigenen Versprechen so leichtsinnig verrät, kann sie das nicht.

Felix Gietenbruch, Winterthur

reformiert. 9/2021, S. 10

EKS-Ethiker kritisiert Bundesamt

Antichristliche Politik
Seit Beginn dieser Covid-Hysterie und der pausenlosen Corona-Propaganda, die aus allen Kanälen auf uns einprasselt, folgt die reformierte Kirche dieser beispiellosen, meiner Meinung nach völlig antichristlichen Politik unserer Regierung. Und sie bläst mehrheitlich ins gleiche Horn wie die Massenmedien. Nun will man uns auch noch den von Gott gegebenen freien Willen nehmen, indem ein nicht obligatorischer Impfwang aufgebaut wird. Und die reformierte Kirche macht auch hier wieder mit und spricht von einer moralischen Impfpflicht. Was für eine Schande! Ich auf jeden Fall werde diesen kollektiven Wahnsinn nie mitmachen.

Beat Largo, Eglisau

reformiert. 9/2021, S. 12

Sie begnügt sich mit 20 Quadratmetern

Verzicht als Privileg
Mit grossem Interesse lese ich Ihre Zeitung. So auch das Porträt über Bea Eigenmann. Ihre Wohnform im kleinen Holzhaus fasziniert mich total, und ich finde es toll und sinnvoll, so zu leben. Allerdings bin ich nicht der Meinung, dass Frau Eigenmann sich mit etwas «begnügt». Vielmehr erachte ich es als Privileg, so wohnen zu dürfen. Ein Tiny House zu erwerben und einen passenden Standort zu finden, ist nicht ganz einfach und ist auch kostspielig. Aus diesen Gründen passt der Titel des Artikels nicht ganz.

Nicole Wyniger, Ostermundigen

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Mayk Wendt neu im Team

Die Bündner «reformiert.»-Redaktion hat ein neues Mitglied. Mayk Wendt ergänzt seit dem 1. September das zweiköpfige Team, da Redaktorin Rita Gianelli neu die landeskirchliche Fachstelle Migration und Weltweite Kirche übernommen und ihr Pensum bei «reformiert.» reduziert hat. Mayk Wendt ist Fotograf und Journalist und hat eine Ausbildung als Sozialpädagoge und Institutionsleiter. Er ist hauptberuflich als freier Mitarbeiter für verschiedene Schweizer Medienhäuser tätig. Der gebürtige Brandenburger lebt seit 18 Jahren in Scuol im Unterengadin. **Die Redaktion**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruk.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–
Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar), Noah Pilloud (nop)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348 236 Exemplare (WEMF)
reformiert. Bern: Erscheint monatlich
Herausgeber: Verein reformiert.
Bern|Jura|Solothurn
Präsident: Ueli Scheidegger, Lohn-Ammannsegg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruk.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 11/2021
6. Oktober 2021

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Seinem Glück hat er nachgeholfen

Migration Seyid Hussein Husseini floh aus Afghanistan über das Meer nach Europa. Heute studiert er Wirtschaftsinformatik an der Universität Zürich.



In der Mediothek der Kantonsschule Küsnacht verbrachte Husseini viele Stunden mit Lernen.

Foto: Annick Ramp

17 Jahre alt war er, als er mit seinem jüngeren Bruder ein Schlauchboot bestieg und sich auf die gefährliche Reise nach Europa machte. Seit der Flucht aus Afghanistan sind inzwischen sechs Jahre vergangen.

Seyid Hussein Husseini spricht mittlerweile gut Schweizer Dialekt. Er ist gepflegt gekleidet und bewegt sich leger. Im Vorbeigehen grüsst er eine Kollegin.

Rosige Zukunft

«Dort drüben gibt es einen Platz im Schatten», sagt er und zeigt auf eine der Holzbänke unter den grossen Bäumen im Park der Kantonsschule Küsnacht ZH. Hier machte er vor

einem Jahr die Matura. Seine Arbeit über die Flucht aus Afghanistan wurde als eine der fünf besten im Kanton Zürich prämiert.

«Dankbar» sei er. Dass er der politischen Lage in seiner Heimat entfliehen konnte und nach all der Mühsal sicher in der Schweiz lebt, an der Universität Zürich studiert, von guten Freunden umgeben ist.

Für den künftigen Wirtschaftsinformatiker sieht die Zukunft rosig aus. Und doch ist da ein Hauch von Melancholie in seinen braunen Augen. Die Ereignisse der vergangenen Wochen in Afghanistan bereiten ihm Sorgen. Er sagt: «Es war ein Schock.» Nie hätte er erwartet,

dass die Islamisten so schnell nach dem Rückzug der US-Amerikaner die Macht wieder an sich reissen.

Angehörige von Husseini leben in Afghanistan. Mit vielen von ih-

Seyid Hussein Husseini, 24

Aufgewachsen in Afghanistan, floh Husseini aus politischen Gründen mit seiner Familie zuerst nach Pakistan, dann nach Russland. Vorerst kehrte er nach Afghanistan zurück. 2015 gelang ihm die Flucht in die Schweiz. Davon erzählt er im Buch «Überfahrt», 2020 im Verlag Zocher & Peter erschienen.

nen ist er über soziale Medien verbunden. Sie alle fürchten unter dem Taliban-Regime um ihr Leben.

Aufmerksam verfolgt Husseini die Nachrichten. Politik interessiert ihn sehr. Auch die Schweiz sieht er in der aktuellen Krise in der Pflicht. «Sie könnte mehr machen.» Sätze wie «wir können ja nicht alle aufnehmen» sind für ihn leere Phrasen, faule Ausreden.

Seine Maturaarbeit wurde im letzten Herbst als Buch veröffentlicht. In den Kopf gestiegen ist ihm der Erfolg nicht. Im Gegenteil. Er ist bescheiden, mag nicht im Mittelpunkt stehen und schreibt weiter gegen das Vergessen an. «Nie möchte ich vergessen, welches Glück ich im

«Nie möchte ich vergessen, welches Glück ich im Gegensatz zu anderen hatte.»

Gegensatz zu anderen hatte.» Sein Buch soll Flüchtlingen Mut machen, ihnen eine Stimme geben.

Wie im Gefängnis

Husseini weiss, wie es ist, abgewiesen zu werden. Viele Stationen musste er hierzulande durchlaufen. Ein Tiefpunkt waren die fünf Wochen, die er als junger Asylsuchender in einem Militärbunker auf der Lukmanier-Passhöhe verbrachte. Wie im Gefängnis sei es dort gewesen, sagt er und wirkt ein paar Sekunden gedankenverloren.

Drei Jahre lang hoffte und bangte er. 2017 wurde ihm aus humanitären Gründen eine Aufenthaltsbewilligung erteilt, sein Bruder bekam sie ein Jahr später. Die Zeit in den Durchgangszentren nutzte Husseini, um Deutsch zu lernen. Kaum hatte er das erste Niveau abgeschlossen, erteilte er seinen Landsleuten Unterricht in der neuen Sprache.

Husseini ist heute im Besitz eines Ausländerausweises B. Er hat seinem Glück nachgeholfen. Denn als er 2016 mit vielen anderen Flüchtlingen in ein Haus nach Meilen kam, aber nicht arbeiten durfte, klopfte er kurzerhand bei der Kantonsschule Küsnacht an. Dort wurde er zunächst als Hospitant aufgenommen. Ein Jahr später bestand er die Aufnahmeprüfung. «Der Rest ist Geschichte.» Er schmunzelt. Ein neues Buch ist bereits in Planung. Dieses Mal soll es ein Roman werden.

Sandra Hohendahl-Tesch

Gretchenfrage

Sonia Kälin, Ex-Schwingerkönigin

«Meine Religiosität verläuft wellenförmig»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Kälin?

Ich bin katholisch aufgewachsen, mit Unterweisung, Erstkommunion, Firmung. Bei uns war es auch Brauch, dass die Mutter mit uns Kindern vor dem Zubettgehen betete. Heute habe ich es mit dem Glauben manchmal mehr, manchmal weniger, meine religiöse Befindlichkeit verläuft wellenförmig.

Seit Februar sind Sie Mutter. Wie verändert Tochter Lena Ihr Leben?

Sie verändert mein Leben total, im Moment wird alles von ihren Bedürfnissen bestimmt und auf den Kopf gestellt. Lena hat erste Priorität, erst dann kommen meine eigenen Wünsche. Aber das ist gut so, für mich ist es eine schöne Zeit.

Haben Sie vor, Lena etwas vom christlichen Glauben mitzugeben?

Gerade gestern haben wir ihre Taufe gefeiert und dabei auch mit Überzeugung bekräftigt, dass wir sie im christlichen Sinn erziehen wollen. Meine Schwiegermutter hat für sie eigens ein Weihwasserkübelchen getöpft. Als ich selber Kind war, legte meine Mutter Wert darauf, dass wir uns mit Weihwasser bekreuzigten, bevor wir das Haus verliessen. Diesen Brauch möchte ich an Lena weitergeben.

Vor zwei Jahren mussten Sie verletzungsbedingt aus dem Schwingsport ausscheiden. Wie sind Sie damit umgegangen?

Das war eine sehr schwierige Geschichte, ich brauchte lange, bis ich mich damit abfinden konnte. Aber heute habe ich Distanz gewonnen und es als meinen Weg akzeptiert. Mit unserer Tochter hat ja jetzt auch ein neues Kapitel angefangen.

Sie sind auch Jass-Expertin. Welche Karten bevorzugen Sie?

Die deutschen – mit ihnen bin ich aufgewachsen. Die französischen sind mir erst seit vier Jahren geläufig. Bei ihnen muss ich mich immer noch konzentrieren, den Umgang mit König, Bube und Dame habe ich noch nicht wirklich verinnerlicht.

Interview: Hans Herrmann

Christoph Biedermann



Tipp

Chorsingen

«Früsch vor Läbere ewäg singe»

«S'güt Lüt, die würde alletwäge nie / Es Lied vorsinge so win ig jitz hie / Eis singen um kei Prys, nei bhüetis nei / Will si Hemmige hei.» So bringt es der Berner Liedermacher Mani Matter auf den Punkt.

Die Chorleiterin Christine Ryser lädt nun im Rahmen eines öffentlichen Singens in der Kirchgemeinde Moosseedorf ein, die Hemmungen zu überwinden und «früsch vor Läbere wäg» mitzusingen. Einfach so zum Spass und ohne Verpflichtung für Auftritte. Wer gern singt, ist herzlich willkommen.

Lieder aus der heimischen Pop- und Rockszene, Evergreens, deutsche Schlager, Gesänge aus aller Welt, italienische und romanische Lieder, französische Chansons, Gospels, Spirituals sowie Weihnachts- und Geburtstagslieder: Die Palette ist breit, Mitsingen unverbindlich. Vorkenntnisse braucht es keine, alle singen, wie er und sie kann.

An sechs Terminen bis Ende dieses Jahres immer am Mittwochmorgen treffen sich die sangeslustigen Männer und Frauen um 10 Uhr im Kirchgemeindehaus Moosseedorf. Eine Gesangsrunde dauert jeweils eine Stunde. ki

Mir singe ... 29.9./13.10./27.10./10.11./24.11./8.12., 10 Uhr, KGH Moosseedorf, www.kige.ch



Sonia Kälin (36) ist vierfache Schwingerkönigin und Schiedsrichterin beim «Donnschtig-Jass» von SRF. Foto: zvg